



ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Freunde, Förderer & Ehemaligen
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN e.V.

wir

Winter 2025/2026



Zwanzig Jahre Exzellenzcluster

Eine Geschichte von Veränderung, Mut und gemeinsamen Lernprozessen

Gründen: Wie Start-ups mit Mut, Kreativität und klugen Ideen Märkte verändern

Bewahren: Hannah Arendts Werk an der Freien Universität – Inspiration und Orientierung

Kümmern: Wie der „Dual Career & Family Service“ Beruf, Studium und Familie in Einklang bringt

ISSN: 1618-8489

Talente fördern, Zukunft gestalten

Gemeinsam für Vielfalt

Erfolgreich studieren, biografische Hürden überwinden, sich sozial engagieren und internationale Erfahrungen sammeln: Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung!

Gezielt engagieren

Mit dem Deutschlandstipendium an der Freien Universität Berlin ermöglichen Sie Studierenden finanzielle Freiräume sowie eine ideelle Förderung. Ihre Spende wird als gemeinnützig anerkannt und ist steuerlich absetzbar.

Kleiner Einsatz, große Wirkung

Mit monatlich 150 Euro knüpfen Sie Bande zu talentierten Studierenden, bleiben mit der Freien Universität Berlin in Kontakt oder geben etwas von dem weiter, was Sie selbst an Unterstützung erfahren haben.

Ihr nächster Schritt in Richtung Zukunft

Sie haben weitere Fragen oder sich bereits entschieden, Stipendien zu stiften? Kontaktieren Sie uns unter:
deutschlandstipendium@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium



Grußwort



3

Liebe **wir**-Leserinnen und -Leser,
liebe Mitglieder, Freunde, Förderer und
Ehemalige der *Freien Universität Berlin*,

nicht nur eine Erfolgsgeschichte, sondern auch eine Geschichte von Veränderung, Mut und gemeinsamen Lernprozessen stellen zwanzig Jahre „Exzellenzcluster“ an der *Freien Universität* dar. Sie haben unsere Universität in schwierigen Zeiten gestärkt und ihr Profil nachhaltig geschärft; sie zeigen, wie wertvoll Erfahrung und Zusammenhalt angesichts knapper Ressourcen und großer Herausforderungen sind. Mehr dazu lesen Sie ab Seite 26 in der Titelgeschichte dieser Ausgabe.

Gründen heißt, ins Unbekannte zu treten – mit Mut, Kreativität und dem Willen, Neues zu wagen. Die Begegnung von Prof. Dr. Günter Faltin, Gründer der *Teekampagne*, mit Sophie Apel und Julius Peschke, dem jungen Team vom Start-up *AVALY* beweist eindrucksvoll, wie kluge Ideen Märkte verändern und Menschen inspirieren können. Ein Interview dazu finden Sie ab Seite 20.

Hannah Arendt gehört zu den großen Denkerinnen des 20. Jahrhunderts – und ihr Werk wird an der *Freien Universität* wissenschaftlich gesichert erstmals vollständig zugänglich werden. Wo demokratische Grundlagen ins Wanken geraten, bieten Arendts Schriften Orientie-

rung, kritische Klarheit und Denkanstöße auch für unsere Gegenwart. Ab Seite 40 erfahren Sie mehr darüber.

Und wir starten mit dieser Ausgabe eine neue Serie mit dem Titel „Was macht eigentlich ...?“ Zum Auftakt schildern wir, wie der „Dual Career & Family Service“ durch gelebte Unterstützung den Alltag auf dem Campus erleichtert und Brücken zwischen Beruf, Studium und Familie baut. Genaueres dazu können Sie ab Seite 44 lesen.

Ich wünsche Ihnen wie immer eine anregende und inspirierende Lektüre.

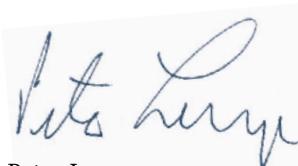
IN EIGENER SACHE

Damit wir Sie immer auf dem Laufenden halten können, möchten wir Sie bitten, uns stets Änderungen Ihrer Kontaktdaten mitzuteilen:

ERG e. V.
Daniela Dutschke
Malteserstraße 74-100
12249 Berlin

oder per E-Mail:
erg@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/erg



Peter Lange
Vorstandsvorsitzender der
Ernst-Reuter-Gesellschaft

Inhalt



4

Unternehmen gründen

Sophie Apel und Julius Peschke haben das Start-up AVALY gegründet, Prof. Dr. Günter Faltin die Teekampagne. Sie zeigen, wie mutige Ideen Märkte neu gestalten.

Exzellenz umsetzen

20 Jahre „Exzellenzcluster“ prägen die Freie Universität, stärken sie und demonstrieren, dass Exzellenz ein langfristiger gemeinsamer Entwicklungsprozess ist.

Augenblicke des Semesters

G_strich_n: Die Freie Universität protestierte mit einer „Woche ohne E“ gegen die Mittelkürzungen des Berliner Senats – Ausgekocht: Nach mehr als 43 Jahren geht Mensaleiter Thomas-Arne Jarocki in den Ruhestand – Abgetaucht: Der Paläoökologe Gabriel Cardoso erforscht Korallen als marine Lebensgrundlage – Verduftet: „Amorphophallus titanum“ blühte im Botanischen Garten Berlin

Seite 6

Campus

„Valeska-Gert-Gastprofessur“ für Pol Pi – „Samuel-Fischer-Gastprofessur“ für Tash Aw – „Jugend forscht“ in Dahlem

Seite 14

Ausgezeichnet

Historikerpreis für Prof. Dr. Gudrun Krämer – „KlarText-Preis“ für Mathematikerin Dr. Christin Nyhoegen – Auszeichnung für Stifter Dr. Lothar Wilhelmy

Seite 15

wir fördern

Bernard Larssons Fotografien dokumentieren die studentischen Proteste der Jahre 1966/67 mit unmittelbarer Nähe und Dynamik. Das Universitätsarchiv konnte – auch durch die Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft – 105 seiner Aufnahmen erwerben und digitalisieren.

Seite 16

wir-Interview

*Der eine, Prof. Dr. Günter Faltin, hat die *Teekampagne* gegründet. Die anderen, Sophie Apel und Julius Peschke, haben das Unternehmen *AVALY* ins Leben gerufen: ein Gespräch über innovative Ideen, Mut, Ausdauer – und warum man Start-ups gründen sollte, wenn man unternehmerisch etwas bewegen will.*

Seite 20



Erinnerung bewahren

Hannah Arendts Werk wird an der Freien Universität erstmals vollständig zugänglich werden und beweist, wie wichtig es ist, unbequeme Stimmen neu ediert zu entdecken.

Uni gestalten

„Was macht eigentlich ...?“ ist eine neue Serie über Einrichtungen, die den Universitätsalltag am Laufen halten. Den Anfang macht das „Familienbüro“.

5

Titel

Als Bund und Länder 2005 die „Exzellenzinitiative“ starteten, sollte sie Deutschlands Universitäten auf Weltniveau bringen und ihnen neues Selbstbewusstsein verleihen. Zwanzig Jahre und mehrere Wettbewerbsrunden später zeigt sich, wie stark die *Freie Universität* davon beeinflusst wurde. Besonders die „Exzellenzcluster“ prägen die Universität nachhaltig, weil sie flexibel sind und neue Forschungs- und Organisationsstrukturen ermöglichen. Sie spiegeln zugleich die positive Entwicklung der Universität wider, fördern Nachwuchs, Gleichstellung, Wissensaustausch und setzen langfristige Profilperspektiven.

Seite 26

wir-Forschung

Hannah Arendts Werk wird an der *Freien Universität* wissenschaftlich gesichert erstmals vollständig zugänglich werden. Die Kritische Gesamtausgabe macht die Schriften einer der bedeutendsten Philosophinnen des 20. Jahrhunderts neu ediert erlebbar. Angesichts wachsender autoritärer und rechtspopulistischer Strömungen beweist ihr Denken heute mehr denn je seine orientierende Relevanz.

Seite 40

wir-Reportage

Wir starten mit dieser Ausgabe die neue Serie „Was macht eigentlich ...?“ Sie wirft einen Blick auf Einrichtungen der *Freien Universität*, die den Alltag auf dem Campus ermöglichen. Den Anfang macht der „Dual Career & Family Service“, der Beratung bietet und Brücken baut zwischen Beruf, Studium und Familie.

Seite 44

wir lesen

Dorothee Elmiger: „Die Holländerinnen“ – Peter Wex: „VASE ohne Blumen – Eine Leidenschaft“

Seite 50

Augenblicke_

Bilder des Semesters

6

**Wiss n-
schaft
braucht
Fr ih it -
nicht
Rotstift.**

FR I
UNIV RSITÄT
B. RLIN

**Frisch
g strich n!**

Die *Freie Universität* protestierte mit einer „Woche ohne E“ gegen die Mittelkürzungen des Berliner Senats

G_strich_n

Ein Buchstabe verschwindet – und mit ihm ein Stück Sicherheit: Vom 23. bis 29. Juni 2025 strich die *Freie Universität* das „E“ aus ihrer Kommunikation nach außen. Was zunächst irritierte, war ein klares Signal: So fühlt es sich an, wenn an der Substanz gespart wird. Die kreative Protestaktion setzte sich im Juli auf der Straße fort: Rund 3.000 Menschen, darunter viele Mitarbeitende und Studierende der *Freien Universität*, zogen gemeinsam mit Mitgliedern anderer Berliner Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen vor die Senatsverwaltung für Wissenschaft – auch auf den Protestplakaten der *Freien Universität* fehlte konsequent das „E“. Hintergrund der Aktion waren geplante Kürzungen von insgesamt 250 Millionen Euro im Wissenschaftsbereich für 2025, davon allein 31,6 Millionen Euro für die *Freie Universität*. In einem offenen, von über 4.000 Personen unterzeichneten Brief warnten die Hochschulen eindringlich: Der Senat drohe damit, „leistungsstarker Wissenschaft in der Hauptstadt die Existenzgrundlage zu entziehen“. Das „E“ kehrte zwar zurück in die Kommunikation der Universität, die drohenden Einsparungen aber bleiben – und damit die Sorge um die Zukunft der Wissenschaft in Berlin.

Foto: Bernd Wannenmacher





Nach mehr als 43 Jahren geht Mensaleiter Thomas-Arne Jarocki in den Ruhestand

Ausgekocht

„Man gehört ins Team, nicht in den Vordergrund!“ So kennen die Mitarbeitenden Thomas-Arne Jarocki, der seit 1997 die „Mensa II“ des „studierendenWERKS BERLIN“ in der Otto-von-Simson-Straße leitet. Mit seinem 70-köpfigen Team sorgt er für bis zu 4.000 Portionen, die täglich serviert werden. Die Geschmäcker haben sich in den vier Jahrzehnten allerdings geändert: Früher hat er bis zu 2.000 Schnitzel paniert – heute ist das Angebot überwiegend vegetarisch. „Man muss eben mit der Zeit gehen“, sagt der gebürtige Niedersachse. Geschichten über den früheren Chefkoch gäbe es viele, eine besonders schöne geht so: In den 1990er-Jahren löste er eine Protestbesetzung kurzerhand auf, indem er den Blockierenden zurief: „Essen ist fertig!“ Ende Oktober ging er in den Ruhestand. Was er vermissen wird? Das Mit-einander: „Bei Geburtstagen oder Verabschiedungen bringen alle etwas aus der Heimat mit. Das sind immer richtig schöne Feiern.“

Foto: Christopher Ferner



Der Paläoökologe Gabriel Cardoso erforscht Korallen als marine Lebensgrundlage

Abgetaucht

Gabriel Cardoso erforscht als Wissenschaftler der *Freien Universität* das Schicksal von Korallen – jenen unscheinbaren Winzlingen, die unter Wasser gigantische Kolonien bilden und ein Viertel aller Meerestiere beherbergen. Vor der karibischen Insel Martinique ging der Paläoökologe auf Tauchstation, um Proben der „*Siderastrea siderea*“ zu nehmen, einer massiven rot-bräunlichen Koralle, die eigentlich als besonders widerstandsfähig gilt. Doch was er dort in bis zu 16 Metern Tiefe vorfand, bot ein dramatisches Bild: „So viele Korallen sind tot, nur vereinzelt habe ich lebende Korallenkolonien im Riff gesehen.“ Mittels vorsichtiger Bohrungen entnahm er mit einem Forschungsteam Kerne aus dem Inneren der Korallen – einer Art natürlichem Archiv, das wie Baumringe Klimaveränderungen der letzten 100 Jahre gespeichert hat. Die Analyse zeigt: Selbst resistente Arten stoßen an ihre Anpassungsgrenzen. „Was Korallen alles erlebt haben und wie viele unterschiedliche Tierarten an ihnen vorbeigeschwommen sein müssen“, schwärmt Cardoso über seine wissenschaftliche Zeitreise – doch ohne schnellen Klima- und Umweltschutz droht dieser einzigartigen Unterwasserwelt das Ende. *Foto: Ewan Trégarot*







12

„Amorphophallus titanum“ blühte im *Botanischen Garten Berlin*

Verduftet

Nach mehrjähriger Pause entfaltete sich Ende Juni 2025 im Großen Tropenhaus des *Botanischen Gartens Berlin* wieder ein botanisches Jahrhundertereignis – die „Titanenwurz“ öffnete ihren mehrere Meter hohen Blütenstand. Als „größte Blume der Welt“ lockte der „Amorphophallus titanum“ Scharen von Menschen an, die das seltene Schauspiel be staunen wollten, das nur drei Tage andauert. Besonders in der ersten Nacht verströmte die Pflanze einen intensiven Aasgeruch, mit dem sie in ihrer indonesischen Heimat Insekten täuscht, die einen verwesenden Tierkadaver zur Ei ablage suchen – und dabei ganz nebenbei die Blüten bestäuben. In der Natur ist die spektakuläre „Titanenwurz“ stark gefährdet, da ihr Lebensraum, der Regenwald Sumatras, zunehmend zerstört wird. Der Besuch im *Botanischen Garten* war für die Schaulustigen sicher ein bemerkenswertes Ereignis – auch wenn sie sich dafür die Nase zuhalten mussten.

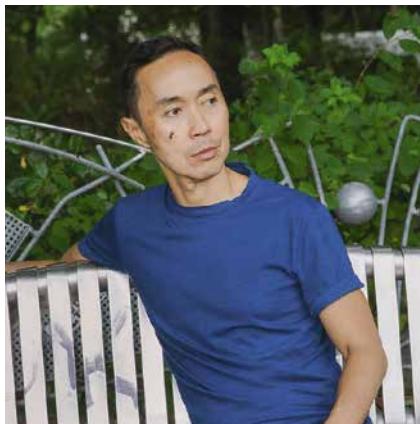
Foto: Bernd Wannenmacher



Campus_



Tanzkünstler Pol Pi



Autor Tash Aw



„Jugend forscht“ an der Freien Universität

14

„Valeska-Gert-Gastprofessur“ für Pol Pi

Für das Wintersemester 2025/26 übernimmt der renommierte Tanzkünstler und Musiker Pol Pi die „Valeska-Gert-Gastprofessur für Tanz und Performance“. Der transmaskuline Künstler aus Brasilien verbindet Tanz, Musik und Choreografie. Im Kurs „Listening to your listening – exploring the musicality of movements and dancing musical gestures“ arbeitet er mit Masterstudenten der Studiengänge „Critical Dance Studies“ sowie „Music, Sound, Performance“ an einer künstlerisch-praxisorientierten Forschungsarbeit. Die Ergebnisse werden im Februar 2026 in der *Akademie der Künste* präsentiert. Pi studierte Klassische Musik in Campinas und Choreografie in Montpellier. 2017 gründete er die Kompanie „NO DRAMA“; seine Werke werden regelmäßig in Europa gezeigt, unter anderem im „Radialsystem Berlin“. Seine Arbeit erkundet Musik und Tanz und umfasst Sounddesign für Oper und Film. Im Juli 2025 initiierte er das interkulturelle Projekt „Culture, Biodiversity and Resistance“, das den Austausch zwischen den indigenen Xavante und der okzitanischen Kultur des Périgord-Limousin fördert. ■

„Samuel-Fischer-Gastprofessur“ für Tash Aw

Im Wintersemester 2025/26 hat Tash Aw die „Samuel-Fischer-Gastprofessur für Literatur“ am „Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft“ der *Freien Universität* übernommen und unterrichtet dort das Seminar „Fiction in a Time of Turbulence“. Die Gastprofessur fördert seit 1998 den Austausch mit internationalen Schriftstellerinnen und Schriftstellern. Im Oktober hielt Aw seine öffentliche Antrittsvorlesung. In Englisch sprach er über „Authenticity and the Death of Literature“. Die Begrüßung übernahmen die Institutsmitglieder Prof. Dr. Michael Auer und Dr. David Wachter. Aw diskutierte, wie stark unsere Vorstellung von Authentizität von vorgeprägten, oft westlich-zentrierten Erfahrungen beeinflusst ist, und wie Literatur inklusiver und komplexer werden kann. Geboren 1971 in Taipeh, aufgewachsen in Malaysia, lebt Aw heute in Paris. Seine Werke wurden in 23 Sprachen übersetzt; mehrfach wurde er für den „Booker Prize“ nominiert. Zu seinen Romanen zählen unter anderem „The Harmony Silk Factory“, „Five Star Billionaire“, oder „The South“. ■

„Jugend forscht“ in Dahlem

Zum ersten Mal ist die *Freie Universität* Gastgeberin eines Regionalwettbewerbs von „Jugend forscht“, Deutschlands bekanntestem Nachwuchswettbewerb für MINT-Talente. Im Februar 2026 präsentieren Schülerinnen, Schüler, Auszubildende und Studierende ihre Forschungsprojekte in Dahlem. Die Preisverleihung findet am 20. Februar statt; die Gewinnerinnen und Gewinner qualifizieren sich für das Berliner Landesfinale. Die 61. Wettbewerbsrunde steht unter dem Motto „Maximale Perspektive“. Teilnehmen können junge Menschen bis 21 Jahre, von Klasse 4 bis zum ersten Studienjahr, einzeln oder in Teams in sieben Fachgebieten: Biologie, Chemie, Geo- und Raumwissenschaften, Mathematik/Informatik, Physik, Technik und Arbeitswelt. Die *Freie Universität* bietet mit zwei Schülerlaboren ideale Bedingungen. Betreut werden die Teilnehmenden von Lehrkräften, Forschenden und Eltern. Prof. Dr. Günter M. Ziegler, Präsident der *Freien Universität* und selbst ehemaliger Preisträger, betont: „Forschung macht Spaß und kann überall beginnen – auch im Klassenzimmer oder in der Freizeit.“ ■

Ausgezeichnet



Stifter Dr. Lothar Wilhelmky



Historikerin Prof. Dr. Gudrun Krämer



Mathematikerin Dr. Christin Nyhoegen

Auszeichnung für Stifter Dr. Lothar Wilhelmky

Im Juli 2025 wurde Dr. Lothar Wilhelmky für seine herausragenden Verdienste um die Wissenschaft und sein langjähriges Engagement für die *Freie Universität* mit ihrer Ehrennadel ausgezeichnet. 2007 gründete er die „Dr.-Wilhelmy-Stiftung“, die wissenschaftliche Spitzenleistungen fördert und Forschende ehrt, deren Arbeiten international Maßstäbe setzen. Gemeinsam mit der „Otto-Klung-Stiftung“ vergibt sie den „Klung-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis“, einen der höchstdotierten privaten Wissenschaftspreise für junge Talente in Deutschland. Der Preis wird im Wechsel für Chemie und Physik verliehen; fünf Preisträgerinnen und Preisträger erhielten später den Nobelpreis. Wilhelmy studierte Elektrotechnik an der *Universität Stuttgart* und promovierte dort 1972. Nach Führungspositionen in Berliner Industrieunternehmen übernahm er 1983 die Leitung der „Hübner Elektromaschinen AG“, später der „Baumer Hübner GmbH“, und führte sie bis zu seinem Ruhestand. Für sein Engagement in der Wissenschaftsförderung erhielt er 2017 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. ■

Historikerpreis für Prof. Dr. Gudrun Krämer

Die Islamwissenschaftlerin Prof. Dr. Gudrun Krämer der *Freien Universität* wurde Anfang November mit dem „Preis des Historischen Kollegs“ 2025 ausgezeichnet. Sie erhielt den Preis für ihr Buch „Der Architekt des Islamismus. Hasan al-Banna und die Muslimbrüder. Eine Biographie“ (Verlag C.H. Beck, München 2022). Darin zeichnet sie das Leben von Hasan al-Banna (1906–1949) nach, der 1928 die ägyptische Muslimbruderschaft gründete. Die Jury würdigte das „minutiöse Arbeiten mit arabischen Quellen“ und die Fähigkeit, den Islamismus als historisches Phänomen differenziert zu beschreiben. Krämer kam 1996 nach Dahlem und leitete bis 2019 das „Institut für Islamwissenschaft“ sowie die „Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies“. Von 2018 bis 2024 war sie Mitglied des *Wissenschaftsrats*, 2010 erhielt sie den Forschungspreis der „Gerda-Henkel-Stiftung“. Langjährig war sie Vorsitzende der Kommission zur Verleihung der Ernst-Reuter-Preise durch die Ernst-Reuter-Gesellschaft. Sie ist Mitglied der *Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*. ■

„KlarText-Preis“ für Mathematikerin Dr. Christin Nyhoegen

Die Mathematikerin Dr. Christin Nyhoegen gehört 2025 zu den acht Preisträgerinnen und Preisträgern des renommierten „KlarText-Preises für Wissenschaftskommunikation“ der „Klaus Tschira Stiftung“. Die Postdoktorandin am „Institut für Pharmazie“ der *Freien Universität* wurde in der Kategorie Mathematik für ihren Beitrag „Penicillin und eine Dosis Mathematik“ ausgezeichnet. Darin zeigt sie, wie mathematische Modelle helfen können, Antibiotikabehandlungen gezielter und wirksamer zu gestalten – mit dem Ziel, Resistenzbildung vorzubeugen und Therapien langfristig zu verbessern. Nyhoegen studierte „Mathematik in Medizin und Lebenswissenschaften“ an der *Universität zu Lübeck* und promovierte am „Max-Planck-Institut für Evolutionsbiologie“ in Plön sowie an der *Christian-Albrechts-Universität zu Kiel*. Seit 2024 forscht sie in Berlin zu mathematischen Aspekten der Antibiotikaresistenz. Der „KlarText-Preis“ zeichnet seit 1997 Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus, die ihre Forschung klar, verständlich und mit Leidenschaft vermitteln. Er ist mit 7.500 Euro dotiert. ■

REVOLTE IM BILD

Bernard Larssons Aufnahmen im Universitätsarchiv

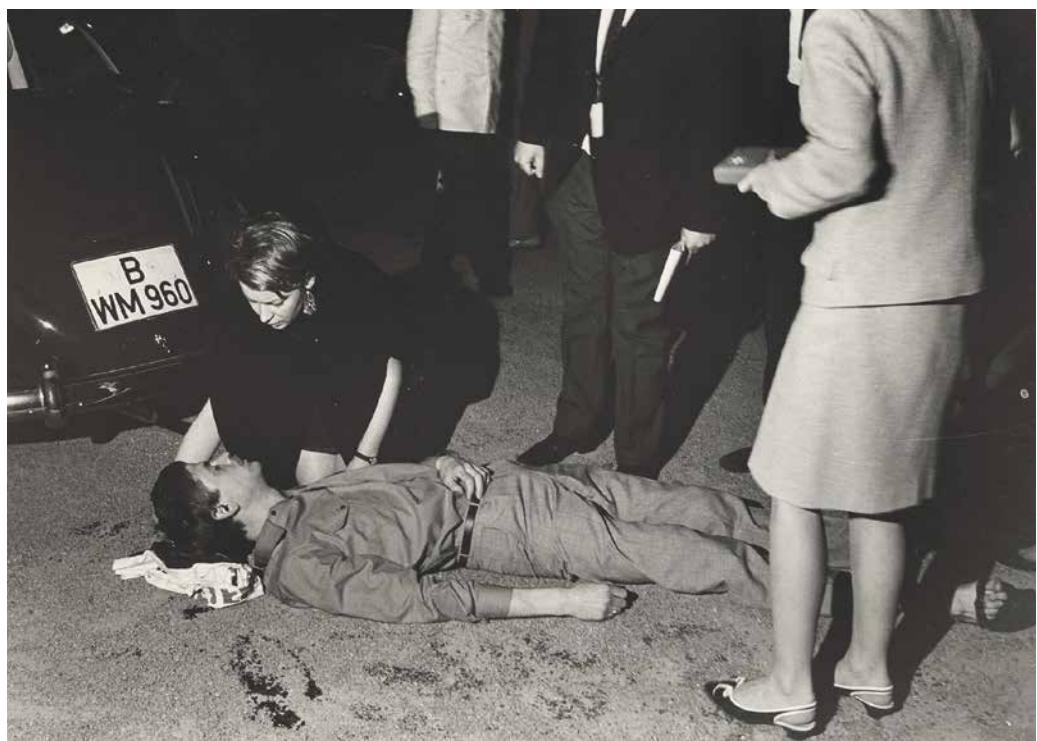
Ein Schuss knallt vor der „Deutschen Oper“ im Berliner Stadtteil Charlottenburg: Benno Ohnesorg, 26-jähriger Student der *Freien Universität*, sackt zusammen, während sich eine junge Frau über ihn beugt – mitten in der Demonstration gegen den Staatsbesuch von Schah Mohammad Reza Pahlavi am 2. Juni 1967. Der schwedische Fotograf Bernard Larsson ist an dem Tag dicht dabei, sein Blick ebenso unerschrocken wie präzise. Mit der Kamera hält er die Emotionen fest, das Chaos, die Verzweiflung und den aufkeimenden Zorn der Studierenden. Dieses Foto, wie viele seiner anderen, vermittelt das Aufbegehren und die Dynamik der studentischen Protestbewegung, als wären wir selbst mitten im Geschehen.

„Erschossen werden, weil man seine Meinung äußert, das war der Gipfel der Repres-

sion“, sagte Larsson einst im Interview mit dem „Deutschlandfunk Kultur“. Unerträglich sei das für ihn gewesen. Es war sein letztes Foto von den Studentenprotesten.

Im August 2024 konnte das Universitätsarchiv der *Freien Universität* 105 von Larssons Fotografien in seinen Bestand aufnehmen. Möglich wurden der Ankauf inklusive der Nutzungs- und Verwertungsrechte sowie die Digitalisierung der großformatigen Aufnahmen durch die Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft.

Die Fotos dokumentieren die Jahre 1966 und 1967 an der *Freien Universität* mit beeindruckender Nähe zum Geschehen: Demonstrationen, Sit-ins, Protestversammlungen – große Menschengruppen, Transparente, markante Gesten am Mikrofon. Bekannte studentische Führungspersönlichkeiten wie Rudi Dutschke



wir brauchen Sie!



- Sie lesen das Magazin **wir** der Ernst-Reuter-Gesellschaft und haben Gefallen daran gefunden?
- **wir** informieren neue Absolventinnen und Absolventen über Möglichkeiten der Netzwerkbildung.
- **wir** berichten über Alumnae und Alumni der Freien Universität und helfen dabei, Kontakte von früher wiederzufinden.
- Darüber freuen **wir** uns sehr und versprechen Ihnen, weiterhin unser Bestes zu geben.
- Um Ihre Alma Mater tatkräftig zu unterstützen, können Sie Gutes tun und mit Ihrer Spende das Erscheinen des **wir**-Magazins sichern.
- Für Ihre **wir**-Spende an die Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten Sie eine Spendenbestätigung.

wir danken Ihnen!



SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Ernst-Reuter-Gesellschaft

IBAN

D E 9 8 1 0 0 5 0 0 0 0 1 0 1 0 0 1 0 1 1 1

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

B E L A D E B E X X X

Ernst-Reuter-Gesellschaft

Betrag: Euro, Cent

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen)

Spende **wir**-Magazin

ggf. Stichwort

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

20

Datum

Unterschrift(en)

IBAN des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Ernst-Reuter-Gesellschaft
IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11
BIC: BELADEBEXXX

Betrag: EUR, Ct.

Verwendungszweck
Spende **wir**-Magazin

Datum

Name

Straße

Ort

SPENDE

Die ausgefüllte Einzugsermächtigung senden Sie bitte an die Ernst-Reuter-Gesellschaft e. V.,
Malteserstraße 74 – 100, 12249 Berlin oder per Fax an 030 838 452 303.

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die Ernst-Reuter-Gesellschaft widerruflich, einmal jährlich eine Spende von dem unten genannten Konto im Lastschriftverfahren abzubuchen. Die Bedingungen der Teilnahme am Lastschriftverfahren erkenne ich an.

Betrag: _____

Verwendungszweck: **wir**-Spende

Name, Vorname, Firma: _____

Adresse: _____

E-Mail: _____

Name des Geldinstituts: _____

Bankleitzahl / BIC: _____

Kontonummer / IBAN: _____

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: **X**

xx

Kennen Sie die Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Immer wieder hat sich Ernst Reuter während seiner Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin für die Gründung einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod am 29. September 1953 als Vermächtnis verstanden, und am 27. Januar 1954 wurde die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) gegründet. Die ERG unterstützt und fördert die *Freie Universität Berlin* ideell und materiell, um sie als Ort geistiger Auseinandersetzung, demokratischer Kultur und innovativer Ideen zu erhalten und auszubauen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden an die ERG sind steuerlich absetzbar.

Mehr über die Aktivitäten der ERG und ein Antragsformular für die Mitgliedschaft finden Sie im aktuellen **wir**-Magazin und im Internet unter www.fu-berlin.de/erg.

Herzlichen Dank!

Sie unterstützen mit Ihrer Spende die Freie Universität Berlin.

Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I in 14057 Berlin (Steuer-Nr. 27/664/55368) vom 08. November 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG sind wir von der Körperschaftssteuer befreit und als gemeinnützig anerkannt.

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Dieser Abschnitt dient in Verbindung mit dem Kontoadzug bis 100,00 EUR als Spendenquittung.

Auf Wunsch stellen wir gerne eine separate Spendenbestätigung aus.

ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Freunde, Förderer & Ehemaligen
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN E.V.



oder Knut Nevermann treten ebenso in den Vordergrund wie die Provokationen der „Kom- mune 1“.

Studentische Perspektive

„Bei Bernard Larsson handelt es sich um einen Fotografen, der ikonische Bilder schuf“, erläutert Dr. Birgit Rehse, Leiterin des Universitäts- archivs. „Die Aufnahmen zeigen Menschen auf dynamische Art in Bewegung und vermitteln damit ein recht eindrückliches Abbild der Ereignisse. Für das Universitätsarchiv schließt die Anschaffung der Fotos eine Lücke in der Überlieferung: Mit diesen Fotos werden nicht nur die bewegten Jahre des studentischen Protests an der Freien Universität im Bild dokumentiert.“ Hinzu komme, so Rehse, dass es sich um Aufnahmen aus der studentischen Perspektive handele, die mit den Dokumenten des im Universitätsarchiv bewahrten „APO-Archivs“ korrelieren – nun ergänzt um das fotografische Medium, unmittelbar, lebendig, direkt. „So entsteht auch ein wichtiger Gegenpol zur Überlie-



Nicht zimperlich: Als Studierende im April 1967 gegen Axel Springer demonstrierten, setzte die Polizei Wasserwerfer ein.

Fotos: Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv,
Foto Bernard Larsson, Signatur BL-F_043

19

ferung aus der Perspektive der Hochschullei- tung und -verwaltung, wie sie bislang in den Beständen des Universitätsarchivs bewahrt wurde.“



Der schwedische Fotograf Bernard Larsson fotografierte viel rund um die studentischen Proteste der 1960er-Jahre. Seine Fotos zeigte er 2016 im Rahmen der Sonderausstellung „Leaving is Entering“ im Berliner „Museum für Fotografie“.

Fotos: Bernd Wannenmacher

DIE BILDER IM UNIVERSITÄTSARCHIV

Die erschlossenen und digitalisierten Aufnahmen sind öffentlich zugänglich und bieten allen Interessierten einen intensiven visuellen Zugang zu den Ereignissen jener Jahre. Bei Fragen zur Nutzung und Verwer- tung der Bilder steht das Universitätsarchiv gerne zur Verfügung:
archiv@fu-berlin.de

wir | Interview

„Man muss ein Spektakel veranstalten“

20 |



Gründen heißt, Neuland zu betreten – mit allen Chancen, Risiken und Überraschungen. Was braucht es, um eine gute Idee in ein erfolgreiches Unternehmen zu verwandeln? Im Interview: der Gründer der *Teekampagne* und Business Angel, Prof. Dr. Günter Faltin, und das Team des Berliner Start-ups *AVALY*.



wir | Interview

Das von Sophie Apel und Julius Peschke gegründete Unternehmen AVALY entwickelt für Netzbetreiber und Projektierer, vor allem im Bereich Windenergie, eine Software, die zeigt, wo vor Ort Akzeptanz für erneuerbare Energien und Netzinfrastruktur vorhanden ist – und wo Widerstand entstehen könnte.

wir: Herr Faltin, Sie haben zwölf Unternehmen gegründet oder als Business Angel begleitet. Ihr erfolgreichstes Start-up, die *Teekampagne*, wurde 1985 gegründet – zu einer Zeit, als es den Begriff „Start-up“ in Deutschland kaum gab. Wenn Sie heutigen Gründerinnen und Gründern einen einzigen Rat geben könnten: Welcher wäre das?

22

Günter Faltin: Ich würde sagen: mit einem sehr gut durchdachten, innovativen Konzept in den Markt gehen – idealerweise mit einem, das wirklich etwas verändert. Es reicht nicht, etwas Bestehendes ein wenig besser zu machen. Wer gründet, sollte Strukturen in Frage stellen, Märkte aufmischen, Neues wagen – also im besten Sinne ein disruptives Konzept verfolgen.

wir: Frau Apel, Herr Peschke – wenn Sie sich den jungen Günter Faltin Mitte der Achtziger vorstellen: Was hätten Sie ihm zu seiner Idee gesagt? Ermutigt – oder abgeraten?

Sophie Apel: Ich glaube, ich hätte ihn ermutigt. Nach allem, was wir bei unserer eigenen Gründung gelernt haben, klingt die Idee der *Teekampagne* nach einem mutigen, aber sehr schlüssigen Vorhaben. Sie hat gezeigt, dass man mit einer klugen, einfachen Logik ein ganzes System auf den Kopf stellen kann. Rückblickend war das ja eine Win-win-Situation für alle Beteiligten: Zwischenhändler wurden überflüssig, Produzentinnen und Produzenten erhielten faire Preise, die Kundschaft ein besseres Produkt.

wir: Beide Gründungen – die *Teekampagne* und AVALY – beruhen auf ungewöhnlichen Ideen. Was wäre, wenn Sie den kleinsten gemeinsamen Nenner nennen müssten?

Sophie Apel: Ich würde sagen: Innovation und das Denken um die Ecke. Etwas tun, das andere zunächst

für abwegig halten, aber das eigentlich völlig logisch ist, wenn man es einmal durchdacht hat.

Julius Peschke: Für mich wäre es ein ganzheitlicher Mehrwert – und dass wir für verschiedene Akteure tatsächlich einen Mehrwert stiften, wodurch dann ein Business-Wert entsteht, der für unterschiedliche Teilhaber von Vorteil ist.

Günter Faltin: Ja, genau. Es geht um einen überzeugenden Vorteil – sonst wird man schlicht übersehen. Aufmerksamkeit ist die eigentliche Währung des Gründens. Niemand kennt Sie, niemand wartet auf Sie. Auch beim Tee war es so: Es gab ein großes Angebot, keinen Mangel an Auswahl. Unser Vorteil war, dass wir Qualität, Preis, Fairness, Nachhaltigkeit und Transparenz kombiniert haben. Oder anders gesagt: Man muss ein Spektakel veranstalten. Bei uns war es der Preis – wir lagen ein Drittel unter dem Marktführer.

Julius Peschke: Ein Drittel günstiger – die Idee erklärt sich selbst.

Günter Faltin: Beim niedrigen Preis kam uns zugute, dass die Leute sagten: „Ein Professor für Wirtschaftspädagogik – der wird ja nicht irgendwas behaupten.“ Und ich konnte es erklären: Wir haben den Zwischenhandel ausgeschaltet. Der Preis verteilt sich sonst um den Faktor zehn von der Plantage bis zum Teeladen – aber Tee ist ein fertiges Produkt, warum sollte er zehnmal so teuer werden? Wir haben gesagt: Dreimal so teuer reicht.

Wir hatten sogar so viel Marge, dass wir Fairtrade anbieten und ein Wiederaufforungsprojekt starten konnten. Eigentlich konnte es nicht schiefgehen – und trotzdem haben alle gesagt: „Ein Hochschullehrer gründet? Das wird nichts! Du blamierst dich: nur eine Sorte Tee, und dann noch in Großpackungen! Warum nicht fünf oder zehn?“

wir: Und warum nicht?

Günter Faltin: Weil Größe beim Einkauf alles war. Wer fünf Kilo bestellt, kommt am Großhändler nicht vorbei. Eine Palette? Geht an den Importeur. Erst eine Containerladung – rund sieben Tonnen – bringt Sie direkt zu den Produzenten. Bei fünf Sorten wären das 35 Tonnen Tee gewesen – und damit völlig unrealistisch. Mit unseren Ein-Kilo-Tüten verstießen wir gegen den Markt: Der wollte 100-Gramm-Packungen. Aber die Großpackungen senken die Kosten erheblich – weniger Etiketten zum Beispiel, weniger Verschlüsse, weniger Aufwand. Und genau deshalb konnten wir günstiger als der Marktführer sein.

wir: Gab es damals auch schon einen Markt für Fairtrade-Produkte?

Günter Faltin: Nein, da waren wir Pioniere. In den 1980ern kam das Thema zwar langsam auf, auch mit universitären Diskussionen aus der Entwicklungssoziologie, aber die Handelsbedingungen waren klar: Die armen Länder exportierten Rohstoffe, die reichen Länder exportierten Maschinen – und die wurden immer teurer, während Rohstoffe immer billiger wurden. Ich dachte: Dann machen wir's doch einfach mal anders. Wir zahlen mehr, sind fairer als die anderen – und schauen, was passiert.

wir: Das widerspricht der gängigen Vorstellung vom gnadenlosen Markt.

Günter Faltin: Ja, und das ist interessant. Dieses Bild vom erbarmungslosen Wettbewerb hält sich hartnäckig – aber in Wahrheit ist der Markt gar nicht so gnadenlos. Es gibt Spielräume, und gute Ideen setzen sich durch. Da geht's oft ziemlich gemütlich zu. Auch im Lebensmitteleinzelhandel gibt es noch sehr ordentliche Margen. Die *Teekampagne* gibt es seit 40 Jahren, wir sind Weltmarktführer geworden. Wenn es so gnadenlos wäre, wären wir längst verschwunden.

wir: Welche Hürden waren bei Ihnen die größten, Frau Apel und Herr Peschke?

Sophie Apel: Eine der größten war die Datenseite. Wir arbeiten mit Akzeptanzdaten, also mit Einstellungen, Meinungen – und mit der

Frage: Wie denken Menschen über bestimmte Projekte? Das sind keine standardisierten Zahlen wie Demografie oder Geodaten. Solche Datengrundlagen zu sichern und sinnvoll zu verknüpfen, ist eine echte Herausforderung.

Julius Peschke: Unser Ziel ist eine Win-win-Situation – für Projektierer ebenso wie für die Menschen vor Ort. Akzeptanz entsteht, wenn die Betroffenen verstehen, dass ihre Interessen ernst genommen werden. Wir wollen also nicht einseitig Vorteile schaffen, sondern vermitteln. Das klarzumachen, ist ein Prozess.

wir: Mussten Sie bürokratische Hürden überwinden?

Sophie Apel: Die eigentliche Gründung lief erstaunlich einfach – Steuernummer, Gewerbe anmeldung, das ging alles schnell. Schwieriger war die öffentliche Förderung: Selbst für kleinere Beträge mussten wir viele Unterlagen einreichen, teilweise warteten wir monatelang auf Rückmeldungen. Da braucht man Geduld – und gute Nerven.

Julius Peschke: Auf der positiven Seite: Wir sind in Berlin in einem echten Start-up-Ökosystem, das ist großartig – so viele Start-ups, so viele Förderprogramme, tolle Netzwerke, Start-up-Coaches, die einem unter die Arme greifen. Wir haben wirklich unzählige Optionen, Informationen und Hilfe – oft kostenlos oder von anderen Start-ups, die schon da sind. Wir haben schnell gemerkt: Man muss nicht alles selbst herausfinden.

wir: Herr Faltin, wie war das bei Ihnen?

Günter Faltin: Ich war damals ziemlich allein. Viele hielten die Idee für verrückt. Selbst an der Universität stieß ich nicht auf viel Verständnis – obwohl ich ja Ökonom bin. Mein Kollege Dr. Dietrich Winterhager, der mittlerweile emeritierte Professor für Volkswirtschaft, fand die Idee spannend und sagte nur: „Mach du mal.“ Und so haben wir es gemacht. Später gründeten wir gemeinsam die „Stiftung Entrepreneurship“ – ich mit 80 Prozent, er mit 20. Die größte Hürde war am Anfang tatsächlich die Glaubwürdigkeit. Ein Hochschullehrer, der Tee verkauft – das war ungewöhnlich. Aber der Preis war das beste Argument: zwei Drittel günsti-

Günter Faltin: „Viele hielten meine Idee für verrückt.“





Sophie Apel: „Gründen ist kein Sprint, sondern ein Marathon.“

ger als der Marktführer und klare Transparenz. Das überzeugte am Ende auch die Skeptiker.

wir: Wissen Sie noch, wann der Funke endgültig übergesprungen ist?

Günter Faltin: Ja, das war in Bremen. Ein Lehrer an einer kaufmännischen Berufsschule stieß auf unser Projekt. Er bestellte eine Probebelieferung, machte einen Blindtest – und siehe da: Ein Drittel der Tester fand unseren Tee besser, ein weiteres Drittel gleich gut, und der Rest bevorzugte den bisherigen Anbieter. Aber wir waren deutlich günstiger. Die ganze Schule bestellte daraufhin 800 Kilogramm Tee. Wir hatten mit vier Tonnen begonnen, und wenige Jahre später waren es 65 Tonnen – wir kamen kaum hinterher.

wir: Das klingt nach einem echten Durchbruchsmoment. Gab es so etwas auch bei Ihnen, Frau Apel, Herr Peschke?

Julius Peschke: Ja, als jemand bereit war, wirklich Geld für unsere Idee in die Hand zu nehmen – obwohl das Produkt noch nicht fertig war. Das war der Moment, in dem wir wussten: Wir lösen ein reales Problem.

Sophie Apel: Für mich kam der zweite Durchbruch, als wir den ersten Prototypen gebaut hatten. Plötzlich hatten wir nicht mehr nur ein Konzept, sondern konkrete Ergebnisse, Vorhersagen, Daten. Da wurde aus einer Idee ein Produkt.

wir: Wie schützt man eine solche Idee vor Nachahmung?

Günter Faltin: Viele haben versucht, uns zu kopieren – mit Namen wie „Kampagnen-Tee“ oder „Projekt-Tee“. Aber das Konzept der *Teekampagne* hat die Imitatoren mitgedacht. Sie geraten in ein Dilemma: Wer seinen besten Tee billig verkauft, schadet seinem restlichen Sortiment. Unser Vorteil war, dass wir mit der Sorte Darjeeling eine hohe Teequalität anbieten und durch Direktimport und Großpackungen diesen Tee sehr preiswert anbieten konnten.

Julius Peschke: Bei uns ist der Schutz eher technologisch. Unser KI-Modell ist eigens entwickelt, die Daten sind exklusiv, weil sie auf

Kooperationen beruhen. Ein weiterer Schutz ist die Sichtbarkeit, die wir uns über Social Media und Partnernetzwerke aufbauen.

Sophie Apel: Natürlich bleibt ein Restrisiko. Aber wir haben gelernt, dass Nachahmung Zeit und Ressourcen braucht. Unser Vorsprung besteht aus Erfahrung, Forschungshintergrund und partnerschaftlichen Strukturen. Das lässt sich nicht einfach kopieren.

wir: Wie überzeugt man Investorinnen und Investoren?

Julius Peschke: Am besten, indem man zeigt, dass man ein reales Problem löst – und dass es Menschen gibt, die bereit sind, dafür zu zahlen.

Günter Faltin: Ich brauchte keine Investorinnen und Investoren im klassischen Sinn. Für mich war das Ganze auch ein Experiment: zu zeigen, dass man mit Verantwortung wirtschaften kann. Die *Teekampagne* war nie nur Geschäft – sie war ein Beispiel für eine andere Art von Ökonomie.

wir: Worauf kommt es beim Gründen am meisten an – auf Mut, Netzwerke, Geld oder den langen Atem?

Sophie Apel: Definitiv auf den langen Atem. Gründen ist kein Sprint, sondern ein Marathon. Es gibt Höhen und Tiefen – und viele Entscheidungen, die man erst später versteht.

Julius Peschke: Mut gehört dazu, gerade am Anfang. Man muss lernen, mit Unsicherheit zu leben – und trotzdem weitermachen.

Günter Faltin: Ich würde sagen: Mut – und ein gutes Konzept. Ohne Substanz nützt der größte Enthusiasmus nichts. Und manchmal auch ein bisschen Trotz. Ich erinnere mich an Nächte, in denen ich träumte, ich stehe allein am Strand und ein Schiff voller Tee kommt auf mich zu. Das war wohl die Sorge, ob alles klappen würde. Aber man muss bereit sein, Verantwortung zu übernehmen – das ist Unternehmertum.

wir: Ist Kapital heute wichtiger als früher?

Günter Faltin: Kapital hilft, ja – aber entscheidend ist das Unternehmenskonzept. Wir hatten



Julius Peschke: „Wir sind in Berlin in einem echten Start-up-Ökosystem.“

kaum Startkapital, aber ein funktionierendes Konzept. Heute nennt man das „Bootstrapping“. Wer als Gründer die Kontrolle behält, bleibt handlungsfähig.

Julius Peschke: Das sehen wir ähnlich. Wir haben uns bewusst gegen große „Venture-Capital-Investments“ entschieden und verfolgen ebenfalls eine Bootstrapping-Strategie. Sollten wir doch zusätzliches Kapital benötigen, planen wir mit einer einzigen Investmentrunde mit Business Angels, die uns den Weg in die Profitabilität ermöglicht – das sogenannte „Seed-Strapping“.

wir: Wie macht man die Idee einer Unternehmensgründung krisenfest?

Günter Faltin: Indem man Grundideen treu bleibt – aber offen für Veränderung. Ein Beispiel: Der Markt hat sich verändert, Social-Media-Trends, wie Matcha Latte, verdrängen die klassischen Teesorten. Wir setzen weiter auf 100% reinen Darjeeling, aber müssen das Thema Qualität neu erzählen.

Julius Peschke: (lacht) Meine Freundin liebt Matcha Latte! Aber vielleicht liegt darin ja ein Schlüssel: Wenn man Gesundheit und Nachhaltigkeit als Lebensstil denkt, passt auch der klassische Tee wieder hinein.

wir: Herr Faltin, Sie haben nach 35 Jahren Ihr Sortiment erweitert. Wie behält man den Weitblick?

Günter Faltin: Man hält an Werten fest – Fairness, Qualität, bezahlbare Preise. Aber man muss Entwicklungen ernst nehmen. Die Hänge von Darjeeling sind steil, die Ernte ist schwer mechanisierbar, die Erträge sinken. Deshalb haben wir Assam ergänzt – anderes Terrain, aber gleiche Haltung. Manchmal muss man Prinzipien anpassen, um der Idee treu zu bleiben.

wir: Und bei Ihnen – die Flächen für Wind- und Solarparks sind begrenzt. Wie sehen Sie die Zukunft Ihres Modells?

Sophie Apel: Die Verknappung ist für uns sogar eine Chance. Je knapper die Flächen, desto wichtiger wird der gesellschaftliche Rückhalt. Projekte entstehen näher bei den Menschen – und dort, wo Kommunikation und Beteiligung zählen, kommen wir ins Spiel.

wir: Und gibt es Pläne, die Idee von AVALY weiterzuentwickeln?

Sophie Apel: Ja, mittelfristig möchten wir in weitere Bereiche gehen – etwa in den Mobilitätssektor oder die

Infrastrukturplanung. Überall, wo Akzeptanz wichtig ist, können wir einen Beitrag leisten.

Julius Peschke: Im Grunde betrifft das alle Bereiche, in denen Fläche beansprucht wird – Bahntrassen, Stromnetze, Neubaugebiete. Akzeptanz ist überall der Schlüssel.

wir: Herr Faltin, Sie haben angekündigt, Ihre Anteile an der Projektwerkstatt an eine Stiftung zu übertragen. Wie weit sind diese Pläne?

Günter Faltin: Ein Teil ist bereits übertragen. Mein Kollege Dietrich Winterhager hat 20 Prozent übergeben, ich selbst 40 Prozent – die restlichen Anteile folgen, sobald einige Formalien mit der Stiftungsaufsicht geklärt sind. Unser Ziel ist klar: Die Stiftung soll 100 Prozent halten – nicht als Privatbesitz, sondern als unabhängiges Modell.

wir: Schließen Sie damit das Kapitel Gründung für sich ab?

Günter Faltin: Nein, ganz sicher nicht. Die Stiftung wird weiterarbeiten – auch in Kooperation mit der *Freien Universität*. Ich selbst gebe eine „Masterclass Entrepreneurship“, in der wir aktuelle Themen diskutieren – auch, wie man mit KI und nachhaltigen Konzepten Alternativen zu ungesunden Produkten schafft. Für mich ist Unternehmertum immer auch gesellschaftliche Verantwortung: Was wir kaufen, verändert die Welt. Start-ups können hier viel bewegen – manchmal mehr als große Konzerne.

wir: Ein schönes Schlusswort – und fast ein Plädoyer für Start-ups wie AVALY.

Julius Peschke: Ja, das würde ich so sagen. Uns treibt genau dieser Gedanke an. Wir wollten nicht „einfach gründen“, sondern Wirkung erzielen. Ich kam aus der Unternehmensberatung, Sophie aus der Klimabewegung. Beide wollten wir etwas verändern – privatwirtschaftlich, aber wertebasiert.

Günter Faltin: Das ist der Punkt. In der Politik braucht man Mehrheiten – schwer genug. Als Start-up braucht man ein paar Hundert Kundinnen und Kunden, die eine Alternative wollen. Große Konzerne reden über Wandel, kleine Unternehmen leben ihn. Deshalb bleibe ich dabei: Wenn man etwas bewegen will, muss man in Start-ups.

Das Interview führte Michael Rogge



26



ZWANZIG JAHRE EXZELLENZCLUSTER AN DER *FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN*

von Ulrich Rössler und Dr. Dirk Wenske



Als Bund und Länder im Sommer 2005 die „Exzellenzinitiative“ ins Leben riefen, sollte sie Deutschlands Universitäten auf Weltniveau bringen und der deutschen Wissenschaftslandschaft zu einem neuen Selbstbewusstsein verhelfen. Zwanzig Jahre, fünf Wettbewerbsrunden (2006, 2007, 2012, 2019 und 2025) und eine Reform später – inzwischen heißt das Programm „Exzellenzstrategie“ – lohnt sich ein Blick zurück: Was hat diese Förderung für die *Freie Universität Berlin* bewirkt und wie hat sie diese geprägt? Dabei lohnt ein Rückblick auch deshalb, weil heute wie vor zwanzig Jahren die knappen Kassen im Land Berlin unsere Universität zwingen, sich zu verändern. Kann uns die gemeinsam gesammelte Erfahrung von zwanzig Jahren Exzellenzwettbewerb und erfolgreichen Anträgen auf „Exzellenzcluster“ heute dabei helfen?

28

A

n der Freien Universität sah man von Anfang an die Chancen des damals neuen bundesweiten Forschungswettbewerbs, denn sie konnte viel gewinnen: Anfang der 2000er-Jahre stand unsere Universität unter Druck, war von Sparplänen bedroht. Sogar eine Fusion mit der *Humboldt-Universität zu Berlin* wurde von manchen diskutiert. Der Erfolg in der ersten Runde der Exzellenzinitiative markierte eine Wende: Die *Freie Universität* wurde als einzige Berliner Hochschule als „Exzellenzuniversität“ ausgezeichnet; es wurde deutlich, dass Berlin nicht auf die wissenschaftlich exzellente *Freie Universität* verzichten konnte. Auch in den folgenden Runden schnitt sie von allen Berliner Hochschulen am besten ab.

Dieser Rückblick konzentriert sich auf die „Förderlinie Exzellenzcluster“ und hier auf diejenigen Projekte mit Sprecherschaft der *Freien Universität*. Denn diese Verbünde prägen die Universität in besonderer Weise, weil sie groß, dynamisch und institutionell wirksam sind – manchmal im produktiven, manchmal im spannungsreichen Verhältnis zur Gesamtuniversität. Die im Wettbewerb erfolgreichen Cluster der „Charité – Universitätsmedizin Berlin“, der gemeinsamen medizinischen Fakultät von *Freier Universität* und *Humboldt-Universität*, sind nicht Gegenstand dieses Artikels.

Und auch die exzellenzfinanzierten Graduiertenschulen sowie das Zukunftskonzept und die Entwicklungen hin zum Universitätsverbund der *Berlin University Alliance* lassen wir hier außen vor – sie verdienen eigene Geschichten.

Frage man Forschende, was den Reiz eines Clusters ausmacht, hört man häufig, dass die Möglichkeiten zur freien Gestaltung in keinem Förderformat größer seien. Es verfügt über ein hohes Fördervolumen zwischen aktuell drei bis zehn Millionen Euro jährlich bei einer regulären Laufzeit von sieben Jahren. Zudem ist ein Cluster im Inneren flexibler als ein Sonderforschungsbereich (SFB). Prof. Dr. Tanja Börzel, Hochschullehrerin am „Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft“ der *Freien Universität* und Sprecherin des Exzellenzclusters „Contestations of the Liberal Script (SCRIPTS)“, sagt dazu: „Der SFB arbeitet mit vordefinierten Projekten, bei dem die Mittel vorher festgelegt sind. Ein Cluster ist da viel flexibler, es kann beispielsweise Projekte in einem kompetitiven internen Verfahren vergeben und auch andere Maßnahmen in den Bereichen der Karriereförderung, der Gleichstellung und Diversität oder des Wissensaustausches realisieren.“

Der Förderantrag für ein Exzellenzcluster fußt auf der wissenschaftlichen Exzellenz der beteiligten Forschenden, einer Beschreibung des übergeordneten Forschungsprogramms und Konzepten zur Organisationsentwicklung

*Der Reiz eines Clusters?
Mehr Gestaltungsfreiheit!*

etwa in den Bereichen Nachwuchsförderung, Gleichstellung, Forschungsdatenmanagement und Transfer sowie den strategischen Planungen der antragstellenden Universität. Damit wird das Cluster zugleich zum Spiegelbild universitärer Entwicklung: Wo Professuren im Einklang mit Clusterthemen besetzt werden, entstehen neue Forschungsschwerpunkte, die das Profil der Universität über Jahre prägen.

In den zwanzig Jahren seit Bestehen der Förderlinie haben sich sowohl die Bedingungen als auch die Universität selbst verändert. Jede Antragsrunde brachte eigene Herausforderungen, eigene Dynamiken, eigene Erfolge. Wir haben mit Forschenden gesprochen, die an verschiedenen Clustern zu unterschiedlichen Zeiten beteiligt waren – über ihre Ideen, ihre Erfahrungen und die Frage, was bleibt von zwanzig Jahren Exzellenzwettbewerb.

Schwierige Rahmenbedingungen für „exzellente Forschung“ – damals wie heute

Im Jahr 2005 standen die Berliner Universitäten massiv unter Druck. Eine Enquête-Kommission des Berliner Abgeordnetenhauses hatte empfohlen, dass sich die Universitäten im Land Berlin zusammenschließen sollten, um noch mehr Mittel als bis dato schon geschehen einzusparen. Unter dem gemeinsamen Dach einer „University of Berlin“ sollten die Universitäten nach den Vorstellungen der Landespolitik, ähnlich dem System der *University of California*, gemeinsame Servicestrukturen zum Beispiel für Gebäudemanagement aufbauen und in Lehre und Forschung noch enger zusammenarbeiten, als sie das ohnehin schon taten. Vor dem Hintergrund, dass die *Freie Universität* in den zehn Jahren zuvor schon fast die Hälfte ihrer Professuren eingebüßt hatte, wurde den Universitäten bis zum Jahr 2009 zusätzlich auferlegt, gemeinsame Fächerschwerpunkte zu bilden, weitere Professuren zu streichen und insgesamt über 75 Millionen Euro an Landeszuschüssen einzusparen. Unserer Alma Mater stand das Wasser sprichwörtlich bis zum Hals.

Zeitgleich zu den Vorschlägen der Enquête-Kommission fanden Diskussionen auf Bundesebene statt, die die Schaffung eines „deutschen Harvard“ zum Gegenstand hatten, und was bot sich seinerzeit besser dafür an als eine von der Landespolitik stark unterstützte Hauptstadtuniversität im Zentrum des wiedervereinigten Berlin? Die Idee, eine deutsche Universität Top-



Das Cluster „*Topoi – The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations*“ entstand als gemeinsames Konzept von Freier Universität und Humboldt-Universität. Das Cluster untersuchte, wie Raum und Wissen in den antiken Kulturen miteinander verknüpft waren.

Foto: Dominik Bonarz

down durch die Politik zu küren und mit Bundesmitteln zu fördern, wurde jedoch zugunsten eines bundesweiten Exzellenzwettbewerbs schließlich aufgegeben.

Heute ähnelt die Situation der von damals zu mindest im Hinblick auf die harten Sparvorgaben des Landes Berlin gegenüber den Universitäten, auch wenn deren Ausgangslage heute mit damals nicht mehr vergleichbar ist. Zwar muss wieder gespart, müssen Stellen und Professuren gestrichen werden, aber im Unterschied zu damals kann die *Freie Universität* auf eine sehr erfolgreiche, ja seit 2007 „exzellente“ Zeit zurückblicken und ist im nationalen Exzellenzwettbewerb die erfolgreichste der Berliner Universitäten. Und dazu haben die Clusterinwerbungen ganz wesentlich beigetragen. Zwei Initiativen waren im Jahr 2007 erfolgreich und schafften damit die Voraussetzungen für den ersten Exzellenztitel.

„Languages of Emotion“

Einer der beiden im Jahr 2007 erfolgreichen Anträge kam aus einer Richtung, die man an der *Freien Universität* vielleicht nicht erwartet hätte: der Verbindung von Geistes- und Neurowissenschaften. Unter der Leitung des komparatistischen Literaturwissenschaftlers Prof. Dr. Winfried Menninghaus entstand das Cluster „*Languages of Emotion*“ (LoE).

Von neurowissenschaftlichen Forschungen inspiriert sah man an der *Freien Universität* ideale Voraussetzungen, um die Frage zu untersuchen, was Menschen emotional bewegt und verbindet. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei LoE wollten verstehen, wie



Grund zur Freude: Mit dem Cluster „Languages of Emotion“ unter der Leitung von Prof. Dr. Winfried Menninghaus holt die Freie Universität 2007 mit einem interdisziplinären Ansatz ein Exzellenzcluster.

Foto: Freie Universität Berlin

30

Worte, Bilder, Musik und andere Ausdrucksformen Gefühle formen – und wie Emotionen wiederum Kunst, Sprache und gesellschaftliches Handeln prägen.

Der interdisziplinäre Ansatz von LoE war gewagt und neu, die Begeisterung groß. Zum ersten Mal standen an der *Freien Universität* Forschungsgelder in einer Größenordnung zur Verfügung, die zuvor kaum vorstellbar gewesen war. Doch der plötzliche Reichtum an Möglichkeiten rief auch Skepsis hervor. Nach Jahren des Sparzwangs hatte sich an der Universität ein Gefühl struktureller Benachteiligung verfestigt – und mit ihm eine kritisch-distanzierte Haltung gegenüber dem neuen Format. Manche argwöhnten, die Exzellenzförderung könnte ein Zwei-Klassen-System in der Forschung schaffen. Dieses Gefühl verstärkte sich, als für das Cluster ein ganzer Trakt der „Rostlaube“ mit einem Codeschloss abgesperrt wurde – Symbol einer neuen Abgrenzung, die so wahrscheinlich nie beabsichtigt war.

Tatsächlich war die privilegierte Ausstattung des Clusters – mit hervorragender Infrastruktur, Personalstellen und Lehrentlastungen für die Forschenden – Teil des Förderkonzepts und für die Beteiligten ein entscheidender Motivationsfaktor. Forschung auf höchstem Niveau

braucht Freiräume, und LoE nutzte sie. Dass im Cluster an spannenden Themen geforscht wurde, wurde jedoch bald auch für Außenstehende deutlich. Prof. Dr. Birgitt Röttger-Rössler, die 2008 auf eine Clusterprofessur mit der Denomination „Anthropologie der Emotionen“ berufen wurde, betont dazu: „Wir haben viele Themen und Projekte aus dem Cluster auch in die Lehre getragen, was bei den Studierenden sehr gut ankam und auch Vorbehalte gegenüber dem Cluster abbauen half.“

Warum der Fortsetzungsantrag 2012 nicht erfolgreich war, lässt sich rückblickend nicht eindeutig sagen. Sicher ist: Die Förderdauer von seinerzeit fünf Jahren war zu kurz, um ein so komplexes Konzept nachhaltig zu etablieren, und darüber hinaus zu kurz, um eine gemeinsame wissenschaftliche Sprache und Forschungsmethodik zwischen Neurowissenschaften, Psychologie und Geisteswissenschaften zu entwickeln.

Dazu noch einmal Röttger-Rössler: „Der Cluster war riesig, wie ein sehr großer Tanker, und durch die vielen Mitarbeiter und Projekte und die thematische Bandbreite schwer zu steuern, was letztlich auch zu einer großen Herausforderung für die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Disziplinen wurde.“

Zuvor kaum vorstellbare Forschungsgelder wurden möglich.



Prof. Dr. Birgitt Röttger-Rössler:

„Wir haben viele Themen und Projekte aus dem Cluster auch in die Lehre getragen, was bei den Studierenden sehr gut ankam und auch Vorbehalte gegenüber dem Cluster abbauen half.“

Foto: privat

Trotzdem war LoE aus heutiger Sicht alles andere als ein Misserfolg. Die Forschungsideen leben weiter: Elemente des Konzepts flossen in den SFB „Affective Societies“ ein, der bis heute international hoch angesehen ist und dessen Sprecherin zeitweise Röttger-Rössler war.

„Topoi – The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations“

Aus heutiger Sicht besonders interessant war auch die Entstehungsgeschichte des zweiten großen Berliner Clusters „Topoi“. In einem Klima der Konkurrenz zwischen der *Freien Universität* und der *Humboldt-Universität*, die zuvor in der Politik als Favoritin auf den Exzellenztitel galt, war ein gemeinsamer Antrag alles andere als selbstverständlich. So hatte es zunächst auch zwei konkurrierende Clusterinitiativen in den Altertumswissenschaften gegeben. Doch im Grunde war Berlin mit seinen Sammlungen, Museen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen prädestiniert für einen Gesamtberliner Verbund aller Einrichtungen, die mit Altertumswissenschaften zu tun haben, zum Beispiel die „Stiftung Preußischer Kulturbesitz“, das „Deutsche Archäologische Institut“ und natürlich die beiden nicht-technischen

Universitäten – sie alle gemeinsam boten ideale Voraussetzungen.

So entstand „Topoi“ als gemeinsames Konzept beider Universitäten anfangs unter der Leitung von Prof. Dr. Friederike Fless (*Freie Universität*) und Prof. Dr. Christof Rapp (*Humboldt-Universität*) – unterstützt von führenden Köpfen aus der Archäologie und den Altertumswissenschaften und ergänzt durch die außeruniversitäre Forschung. Das Cluster untersuchte, wie Raum und Wissen in den antiken Kulturen miteinander verknüpft waren – und zeigte, wie sehr unsere heutigen Vorstellungen von Welt, Ordnung und Zusammenleben auf diesen frühen Erkenntnissen beruhen.

Über zwei Förderphasen hinweg war „Topoi“ ein weithin sichtbares Aushängeschild. Es führte Forschende aus Archäologie, Philosophie und Umweltwissenschaften zusammen, finanzierte Grabungen, Nachwuchsprogramme und internationale Kooperationen. Nach diesen zwei wissenschaftlich sehr erfolgreichen Förderphasen verschwand „Topoi“ 2019 schließlich von der Forschungslandkarte – aber nicht spurlos. Viele der entstandenen Strukturen und Netzwerke wirken im „Berliner Antike-Kolleg“ weiter, dessen Gründung von Anfang an ein Ziel des Vorhabens war. Woran

Wie waren Raum und Wissen in den antiken Kulturen miteinander verknüpft?

*Prof. Dr. Friederike Fless,
heute Präsidentin des „Deutschen
Archäologischen Instituts“, leitete
für die Freie Universität
das Exzellenzcluster „Topoi“.*
Foto: DAI, Bundesfoto, L. Schmid



32

könnte es gelegen haben, dass es dagegen mit dem Cluster nicht weiterging? Die Forschungsinhalte können es jedenfalls nicht gewesen sein. Diese werden in ähnlicher Form heute in einem Exzellenzcluster in Kiel bearbeitet. Die an „Topoi“ beteiligte Geowissenschaftlerin der *Freien Universität*, Prof. Dr. Brigitta Schütt, die von 2010 bis 2018 auch deren Vizepräsidentin war, erinnert sich: „Wir hatten in ‚Topoi‘ zehn sehr satte Jahre, und am Ende war die Kreativität nicht mehr da, weil auch der Hunger nicht mehr da war.“

Alte Stärken und neue Erfolge

Zur Einwerbung weiterer Exzellenzcluster machte sich die *Freie Universität* unter ihrem damaligen Präsidenten Prof. Dr. Peter-André Alt wieder auf den Weg, um an die Erfolge anzuknüpfen und ihren 2007 errungenen Exzellenzstatus zu verteidigen. „Topoi“ und LoE waren als laufende Cluster für die Antragstellung in der Exzellenzinitiative 2012 gesetzt. In einem groß angelegten und aufwendig orches trierten Prozess wollte man mit Unterstützung eines eigens dafür geschaffenen „Center for Cluster Development“ neue Clusterinitiativen auf den Weg bringen. In dem auch stark zentralisierten Prozess wurden insgesamt acht neue

Clusterinitiativen identifiziert. Von diesen acht wurden nach einem umfangreichen internen Auswahlprozess dann aber letztlich nur vier Antragsskizzen, davon zwei gemeinsam mit der *Humboldt-Universität*, an die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (DFG) geschickt. Am Ende des zweistufigen Wettbewerbs wurde dann schließlich zum Leidwesen aller Beteiligten nur das schon einmal erfolgreiche Cluster „Topoi“ weiter gefördert.

Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz hatte 2009 beschlossen, die Exzellenzinitiative und ihre Auswirkungen auf das deutsche Wissenschaftssystem von einer unabhängigen „Internationalen Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative“ bewerten zu lassen. Diese später nach ihrem Vorsitzenden Prof. Dr. Dieter Imboden als „Imboden-Kommission“ bezeichnete Gruppe nahm mit ihrem Anfang 2016 vorgelegten Bericht und den darin enthaltenen Empfehlungen maßgeblich Einfluss auf die weitere Ausgestaltung der Clusterförderung. So wurden in der neuerlichen Wettbewerbsrunde ihre bisher erfolgreichen Elemente zwar übernommen, allerdings konnte der Zuschnitt der Cluster im Hinblick auf die Thematik als auch auf die Geometrie und den finanziellen Umfang deutlich flexib

*Neue Clusterinitiativen mit dem
neu geschaffenen
„Center for Cluster Development“?*



Prof. Dr. Tanja Börzel ist Sprecherin des Exzellenzclusters „SCRIPTS“. Dort wird untersucht, warum weltweit liberale Demokratien zunehmend unter Druck geraten.

Foto: Vinicius Doti / Fundação Fernando Henrique Cardoso

33

ler gehandhabt werden als bisher. Die Laufzeit der Cluster wurde von fünf auf sieben Jahre verlängert, da erkannt worden war, dass die Strukturen eine gewisse Entwicklungszeit brauchten. Als Ende September 2018 dann die Ergebnisse dieses Wettbewerbs verkündet wurden, war die *Freie Universität* erneut erfolgreich und dieses Mal gleich mit zwei eigenen Clusteranträgen, „Contestations of the Liberal Script (SCRIPTS)“ und „Temporal Communities – Doing Literature in a Global Perspective“, sowie einem, der gemeinsam mit der *Humboldt-Universität* und der *Technischen Universität Berlin* beantragt worden war: „MATH+“.

„Contestations of the Liberal Script (SCRIPTS)“

Das Exzellenzcluster „SCRIPTS“ hat seine Wurzeln in einer langen thematischen Entwicklungslinie der Sozial- und Regionalwissenschaften an der *Freien Universität*. Die Initiative ist auch einer Intervention von außen zu verdanken. Die spätere Sprecherin Börzel betont: „Die Clusterinitiative nahm Ihren Anfang im Kontext der Diskussion über die gemeinsame Graduiertenausbildung in den Sozialwissenschaften in Berlin, die seinerzeit von Jutta Allmendinger am WZB moderiert wurde und

in der sich das notwendige Vertrauen zwischen den beteiligten Berliner Akteuren entwickeln konnte.“

Eine Vorläuferinitiative aus den Sozialwissenschaften war in der zweiten Auswahlstufe des Wettbewerbs 2007 knapp gescheitert und wurde dann im Rahmen des oben beschriebenen internen Auswahlprozesses 2012 nicht ins Rennen geschickt. Die Zeit bis zur nächsten Runde konnte erfolgreich genutzt werden, auch um die Kooperation mit Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern anderer Berliner Einrichtungen wie zum Beispiel dem „Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung“ (WZB) reifen zu lassen, Vertrauen aufzubauen und schließlich die Kräfte für einen Antrag zu bündeln. Der Weg zum Antrag blieb allerdings auch inhaltlich noch eine große Herausforderung. Denn eine durch die „Imboden-Kommission“ empfohlene Neuerung im Exzellenzwettbewerb, die Abschaffung der „Förderlinie Graduiertenschulen“, von denen die *Freie Universität* seinerzeit unter anderem drei regionalwissenschaftliche und eine geisteswissenschaftliche erfolgreich eingeworben hatte, führte zunächst zu dem Bemühen, die geisteswissenschaftlichen Fächer in die Clusterinitiative einzubeziehen. Sprecherin Börzel

Ziel ist es zu verstehen, wie liberale Ordnungen Krisen und Anfechtungen standhalten können.

erinnert sich: „Auf Wunsch des damaligen FU-Präsidiums hatten sich die Sozialwissenschaften an der FU Berlin sehr darum bemüht, nicht nur die Regionalstudien, sondern auch die Geisteswissenschaften in die Clusterinitiative „SCRIPTS“ zu integrieren, nicht zuletzt um die Finanzierung der Graduiertenschulen an der FU Berlin perspektivisch abzusichern.“

Diese vom damaligen Präsidium präferierte Zusammenarbeit mit dem Ziel einer nachhaltigen finanziellen Absicherung der Graduiertenschulen kam aber letztlich wegen zu großer inhaltlicher Differenzen nicht zu Stande. Wo bei sich Letzteres als Glückfall erweisen sollte, denn der damalige Präsident Alt setzte nun auf eine eigene Clusterinitiative der *Freien Universität* in den Geisteswissenschaften, die zur erfolgreichen Einwerbung des Clusters „Temporal Communities – Doing Literature in a Global Perspective“ führte. Aber auch die Clusterinitiative „SCRIPTS“ profitierte von der ursprünglichen Idee, die Regionalwissenschaften einzubeziehen. Denn die positivistisch arbeitenden Sozialwissenschaften wurden durch die Expertise der hermeneutisch arbeitenden Regional- und Kulturwissenschaften im Hinblick auf Fragestellung und Perspektive sinnvoll ergänzt, was sich dann auch in der Begutachtung positiv auswirkte. Heute wird im Exzellenzcluster „SCRIPTS“ weltweit untersucht, warum liberale Demokratien zunehmend unter Druck geraten, woher die Spannungen zwischen Freiheit, Gleichheit und Gemeinsinn röhren und wie sie sich in politischen und gesellschaftlichen Konflikten zeigen. Ziel ist es zu verstehen, wie liberale Ordnungen Krisen und Anfechtungen standhalten können – und welche Bedingungen ihre Zukunftsfähigkeit sichern. Auch dank dieser hochaktuellen Thematik wird das Cluster für eine weitere Förderperiode bis 2032 gefördert.

„Temporal Communities – Doing Literature in a Global Perspective“

Der Steuerungsimpuls aus der Universitätsleitung hatte sicherlich eine katalytische Funktion für die Entstehung einer Clusterinitiative in den Geisteswissenschaften. Allerdings war das Modell für eine solche interdisziplinäre Zusammenarbeit in diesen Fächern schon Jahre vorher mit dem SFB „Kulturen des Perfor-

mativen“ entstanden und gelebt worden. Der spätere Co-Sprecher des Clusters, der anglistische Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Andrew James Johnston, sagt dazu: „Der SFB „Kulturen des Performativen“ hatte eine Modellfunktion in Bezug auf theoriebezogene, aber gleichzeitig sehr konkrete transdisziplinäre geisteswissenschaftliche Projekte.“

Vor allem dieser, langjährig mit großem Erfolg von der Theaterwissenschaftlerin Prof. Dr. Erika Fischer-Lichte geleitete SFB hat bei den beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine positive gemeinsame Erfahrung und Verflechtungskultur befördert, die einerseits Vorbild, andererseits aber auch Grundlage für andere erfolgreiche wissenschaftliche Kooperationen der Folgezeit waren. Dazu noch einmal Johnston: „Die geisteswissenschaftlichen Sonderforschungsbereiche an der *Freien Universität* waren wichtige Ausgangspunkte gemeinsamer kollegialer Erfahrungen, welche das Cluster „Temporal Communities“ schließlich möglich gemacht haben.“

So stand auch hier am Anfang der Clusterinitiative ein zwangloses großes Treffen der beteiligten Vertreterinnen und Vertreter, bei dem viele Ideen ausgetauscht, aber noch keine konkreteren Themen festgelegt wurden. Allerdings war hier unter anderem der Begriff der „Weltliteratur“ gefallen, zu dem im Rahmen der „Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien“ damals bereits seit mehreren Jahren gearbeitet worden war. Die Diskussion um diesen Begriff war, vor dem Hintergrund postkolonialer, aber auch sich davon distanzierender Perspektiven, zwar schon um das Jahr 2000 in den Literaturwissenschaften neu entflammt, bot jedoch nach wie vor eine Fülle spannender Fragestellungen für die literaturwissenschaftliche Forschung. Davon unabhängig waren im Rahmen des SFB „Episteme in Bewegung“ die Prozesse des Wissenswandels in der Vormoderne untersucht worden; und die Frage des Beitrags ästhetischer Praxis dazu, wie sich das Wissen über die Zeit wandelt, war ein zentrales Thema, das auch für die „Weltliteraturen“ weiterentwickelt werden konnte, also die Frage, wie künstlerisch geformtes Wissen durch die Formung selbst beeinflusst und über die Zeit verändert wird. Der Begriff „Weltliteratur“ war allerdings



Wir freuen uns auf Sie!

Die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) widmet sich der inner- und außeruniversitären generationenübergreifenden Kontaktpflege. Als Mitglied können Sie über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung der *Freien Universität* teilnehmen und dabei Forschung, Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Mit Ihrer Mitgliedschaft sind verbunden:

- bevorzugte Einladung zu Veranstaltungen der *Freien Universität*
- Ermäßigung für das Gastschörstudium
- Tarif der Entgeltgruppe 3 beim FU-Hochschulsport
- Ermäßigung für Weiterbildungsangebote
- ermäßigter Eintritt im *Botanischen Garten Berlin*
- Zugang zu folgenden Medien:
 - „wir“-Magazin
 - FU-„Tagesspiegel“-Beilage

Die aktuellen Angebote finden Sie auf unserer Homepage

www.fu-berlin.de/erg



Foto: Bernd Wannermacher

Ernst-Reuter-Gesellschaft:

IBAN: DE98100500001010010111 · BIC: BELADEBEXXX

Ernst-Reuter-Stiftung der Freien Universität Berlin:

IBAN: DE5310050000600053507 · BIC: BELADEBEXXX

ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Ich möchte der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. beitreten (bitte ankreuzen):

- Mitgliedschaft/normal
(Mindestbeitrag 50,00 €/Jahr)
- Mitgliedschaft/ermäßigt
(Mindestbeitrag 10,00 €/Jahr für Studierende und Ehemalige einschließlich der ersten drei Jahre nach Exmatrikulation, bitte Nachweis beilegen)
- Institution/Firma
(Mindestbeitrag 150,00 €/Jahr)
- Fördermitgliedschaft
Ich bin bereit, statt des Mindestbeitrags von 50,00 € eine jährliche Spende von _____ zu zahlen.
- Ich möchte dem Kapitel _____ zugeordnet werden (optional)
Kapitelübersicht unter: www.fu-berlin.de/erg

Kontakt:

Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen
der Freien Universität Berlin e. V.
Malteserstraße 74 – 100
D-12249 Berlin

Telefon: 030 – 838 52 303
Fax: 030 – 838 4 52 303
E-Mail: erg@fu-berlin.de

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Ernst-Reuter-Gesellschaft

Vorname	Name	Akad. Grad/Titel
E-Mail	Geburtsdatum	
Straße	PLZ, Ort	
Ich habe an der FU studiert von – bis		Ich war an der FU tätig von – bis
Ich bin einverstanden, dass die Angaben zu Vereinszwecken in einer rechnergestützten Adressdatei gespeichert werden. Alle Angaben sind freiwillig. Ich kann jederzeit und ohne Angabe von Gründen die Löschung meiner Daten verlangen.		
Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten des Kontos durch Lastschrift einzuziehen.		
Kontoinhaber		
Kontonummer	Geldinstitut	BLZ
IBAN	X	
Datum	Unterschrift	



*Prof. Dr. Andrew James Johnston:
„Das Cluster ‚Temporal Communities –
Doing Literature in a Global Perspective‘
hat es uns ermöglicht, Wissenschaft über
institutionelle Grenzen hinauszuführen.“*

Foto: privat

36

für die Forschung zum Zeitpunkt der Ausarbeitung des Antrags so nicht mehr zeitgemäß und wurde dementsprechend hinterfragt. Denn was meint „Welt“ eigentlich, und wozu wird „Literatur“, wenn sie mit unterschiedlichen Weltkonzepten zusammenkommt, und was macht „Literatur“ wiederum mit „Welt“? Die Forschenden folgten hier der Vorstellung, dass das „Globale“ keine objektive geographische Größe darstellt, sondern eine Perspektive ist, die es ihnen erlaubt, kulturelle Verflechtungen zu untersuchen.

Im Exzellenzcluster „Temporal Communities“ wurde somit daran geforscht, wie Literatur über Zeiten und Kulturen hinweg wirkt sowie Menschen, Texte und Ideen über Jahrhunderte miteinander verbindet. Es betrachtet Literatur nicht als abgeschlossene Sammlung von Texten, sondern als lebendige Praxis, die in unterschiedlichen Medien, Sprachen und Gesellschaften immer wieder neu entsteht. Mit seinem Blick auf die „zeitlichen Gemeinschaften“ des Literarischen eröffnet das Cluster eine globale Perspektive darauf, wie Geschichten, Motive und Formen durch die Jahrhunderte weitergetragen und verwandelt werden.

Besonders hervorzuheben an diesem Cluster ist neben der wissenschaftlichen Exzellenz der

beteiligten Akteure und dem hohen Grad der Integration sicherlich die Zusammenarbeit mit der Berliner Kulturszene, wie zum Beispiel dem „internationalen literaturfestival berlin“, womit die Universität noch einmal ganz anders in die Gesellschaft zurückwirken konnte. So hebt Johnston auch resümierend hervor: „Das Cluster hat es uns ermöglicht, Wissenschaft über institutionelle Grenzen hinauszuführen.“

„MATH+“

Dieses gemeinsame Exzellenzcluster von *Freier Universität, Humboldt-Universität und Technischer Universität* zeigt, wie Mathematik hilft, die großen Herausforderungen unserer Zeit zu verstehen und zu gestalten. Das Cluster „MATH+“ verbindet Grundlagenforschung mit realen Anwendungen in Bereichen wie Energie, Gesundheit, Mobilität und Technologie und entwickelt mathematische Modelle für eine nachhaltige, digitale und vernetzte Gesellschaft. In enger Zusammenarbeit mit Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zeigt „MATH+“, wie Mathematik Innovationen antreibt – von effizienteren Verkehrsnetzen bis hin zu neuen Materialien und KI-Methoden.

In vielerlei Hinsicht ist „MATH+“ ein Sonderfall. Inhaltlich und personell schließt es an

*Literatur nicht als abgeschlossene
Sammlung von Texten,
sondern als lebendige Praxis!*



Prof. Dr. Christof Schütte ist Hochschullehrer für Mathematik an der Freien Universität, Präsident des Zuse-Instituts Berlin und war bis 2024 Sprecher des Exzellenzclusters „MATH+“.

Foto: Felix Noak

37

eine Reihe früherer erfolgreicher Verbünde aller drei Universitäten an – beginnend mit dem von der DFG geförderten Forschungszentrum „MATHEON“, über die „Berlin Mathematical School“ (BMS), eine bereits in der Exzellenzinitiative für die Jahre 2006 bis 2019 bewilligte gemeinsame Graduiertenschule, bis hin zum „Einstein Center for Mathematics“ (ECMath), das von der „Einstein Stiftung Berlin“ unterstützt wurde.

Schon das „MATHEON“ war einem Exzellenzcluster in Größe, Struktur und Strahlkraft erstaunlich ähnlich. Rückblickend kann man daher sagen: Das erste Exzellenzcluster der Berliner Mathematik existierte, bevor es das Förderformat überhaupt gab. Das wirft die Frage auf, wie es gelingen konnte, über eine so lange Zeit im Wettbewerb ganz vorn mit dabei zu sein. Dazu sagt Prof. Dr. Christof Schütte, Hochschullehrer für Mathematik an der *Freien Universität*, Präsident des Zuse-Instituts Berlin und bis 2024 Sprecher von „MATH+“: „Der langanhaltende Erfolg der Berliner Mathematik beruht im Wesentlichen auf drei Faktoren: auf dem Geist enger Zusammenarbeit zwischen den mathematischen Instituten bei gleichzeitiger inhaltlicher Konkurrenz, auf dem klaren Bekenntnis der Leitungen zu Kontinuität durch Festschreibung

der Anzahl der Strukturprofessuren und auf der gemeinsamen Themenentwicklung über Institutsgrenzen hinweg, die zur Stärkung der angewandten Mathematik geführt hat.“

Bemerkenswert ist also vor allem die Kooperationskultur, die „MATH+“ prägt – und die in der Berliner Mathematik seit Jahrzehnten gewachsen ist. Nach der Wiedervereinigung arbeiteten die Mathematikinstitute der drei Berliner Universitäten zunehmend zusammen, verbunden durch ein gemeinsames Ziel: Exzellenz in der Breite und im Verbund. Einen wichtigen Ausgangspunkt bildete der Erfolg, Ende der 1990er-Jahre gemeinsam den „International Congress of Mathematicians“ in Berlin auszurichten – ein Ereignis, das das Vertrauen zwischen den Häusern festigte und den Grundstein für künftige Kooperationen legte. Dazu noch einmal Schütte: „Wir leben den Geist der Zusammenarbeit jeden Tag – und das bedeutet auch viel Arbeit. In all den Jahren haben wir rund 200 Vorstandssitzungen abgehalten. Aber es hat sich gelohnt.“

Aus dieser Zusammenarbeit entstand eine beispiellose Erfolgsgeschichte, die über „MATHEON“, BMS und ECMath schließlich zu dem heutigen Exzellenzcluster „MATH+“ führte. Heute gilt die Mathematik, getragen von die-

Ein gemeinsames Ziel:
Exzellenz in der Breite und
im Verbund!



Prof. Dr. Katharina Franke ist Hochschullehrerin für Experimentalphysik an der Freien Universität und eine Sprecherin des Clusters „Center for Chiral Electronics“: „Wir wussten, wir haben eine gute Idee und die Chance für ein Cluster lassen wir jetzt nicht links liegen.“

Foto: David Ausserhofer

38

ser gewachsenen Zusammenarbeit, als eines der Aushängeschilder der Berliner Wissenschaft – darin ist man sich über Universitätsgrenzen hinweg einig.

Die aktuelle Runde der Exzellenzstrategie – ein neuer „Spin“ an der Freien Universität

In der zweiten Förderrunde der Exzellenzstrategie hat die *Freie Universität* offenbar zu Recht auf ihre Stärken vertraut. Schon früh zeigte sich ab, dass die drei erfolgreichen Cluster aus der zweiten Phase – „Temporal Communities“, „SCRIPTS“ und „MATH+“ – erneut antreten würden. Als laufende Vorhaben mussten sie, anders als neue Initiativen, keine Antragskizzen einreichen und konnten ihre Energie auf die Fortsetzungsanträge konzentrieren.

Gleichzeitig war die Stimmung im Berliner Wissenschaftsraum – wie jedes Mal – gespannt. Neue Initiativen in der Stadt weckten Ehrgeiz – und auch Sorge: War das Potenzial für weitere Cluster vielleicht schon ausgeschöpft? Forschende können schließlich nicht an beliebig vielen Antragskizzen mitwirken, ohne Glaubwürdigkeit zu riskieren. Schließlich entschied man sich in Dahlem für einen eher vorsichtigen Kurs. Von zehn Berliner Clusteranträ-

gen wurden schließlich nur fünf Vorhaben für eine Förderung bis 2032 ausgewählt. Bei allen erfolgreichen Clustern ist die *Freie Universität* Antragstellerin. Am Ende bleibt somit ein Fazit, das sich mit einem gewissen Selbstbewusstsein ziehen lässt: In Berlin gibt es kein Exzellenzcluster ohne die *Freie Universität*.

Eine Initiative jedoch wurde von Beginn an mit besonderer Aufmerksamkeit begleitet: der Plan, ein naturwissenschaftliches Exzellenzcluster in der Physik zu beantragen – gemeinsam mit der *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* und der *Universität Regensburg*. Aus dem bereits bestehenden Sonderforschungsbereich Transregio „Ultraschnelle Spindynamik“ mit der *Universität Halle-Wittenberg* hatte sich ein stabiler Nukleus gebildet, aus dem schließlich eine zündende Idee hervorging: das Cluster „Center for Chiral Electronics“ (CCE). Prof. Dr. Katharina Franke, Hochschullehrerin für Experimentalphysik an der *Freien Universität* und eine Sprecherin des Clusters, sagt dazu: „Wir wussten, wir haben eine gute Idee und die Chance für ein Cluster lassen wir jetzt nicht links liegen.“

Der Erfolg dieses neuen Clusters gibt der Geschichte der Cluster an der *Freien Universität* tatsächlich einen neuen „Spin“. Zum ersten Mal

In Berlin kein Exzellenzcluster ohne die *Freie Universität*!

ist eine naturwissenschaftliche Initiative erfolgreich – nach einer Reihe sozial- und geisteswissenschaftlicher Erfolge in den früheren Runden. Ob die *Freie Universität* mit ihren im nationalen Vergleich eher kleinen naturwissenschaftlichen Instituten die kritische Masse für ein Cluster haben würde, war über längere Zeit eine unbeantwortete Frage. Der Erfolg des CCE zeigt, dass es durch die zwischenzeitlich erfolgten Änderungen im Förderformat nun im Verbund gelingen kann.

Künftig wird in Dahlem in enger Zusammenarbeit mit der *Universität Halle-Wittenberg* und der *Universität Regensburg* an den Grundlagen einer neuen Generation von Elektronik geforscht – auf Basis des Prinzips der Chiralität. Dabei geht es um die Frage, wie sich die besondere „Verdrehung“ von Materie nutzen lässt, um elektronische Bauelemente zu entwickeln, die schneller, energiesparender und stabiler sein könnten als alles, was bisher möglich war. Dazu noch einmal Franke: „Auch wenn die Entscheidung für eine Antragstellung recht kurzfristig fiel, mussten wir mit der Clusterinitiative nicht bei Null anfangen, und es war eine rein wissenschaftsgetriebene Initiative, bei der trotz des Gefühls, gesellschaftliche Relevanz darstellen zu müssen, immer die wissenschaftlichen Fragestellungen im Fokus standen.“

Was bringt die Zukunft – lessons learned?

Was lässt sich also lernen aus zwanzig Jahren Förderung von Exzellenzclustern an der *Freien Universität* – und was kann uns diese Erfahrung heute, in einer erneut herausfordernden Zeit, lehren?

Erstens: Exzellenzcluster sind mehr als nur geförderte Projekte. Sie zeigen, wie sich wissenschaftliche Exzellenz, institutionelle Strategie und persönlicher Einsatz verbinden können – oder auch reißen. Denn jede Clusterinitiative beginnt mit einer Idee und mutigen Personen, die Initiativen anstoßen, um Forschende unterschiedlicher Disziplinen an einen Tisch bringen. Außerdem braucht es eine große Portion persönlicher und institutioneller Beharrlichkeit und – das zeigen manche Beispiele auch an der *Freien Universität* – bisweilen etwas Druck von außen.

Zweitens zeigt sich: Die Cluster sind im Laufe der Jahre weniger interdisziplinär geworden. Während frühe Vorhaben wie „Languages of Emotion“ Brücken über große Fächergrenzen hinweg schlugen, konzentrieren sich viele heutige Cluster stärker auf klar umrissene Disziplinen. Das hat Vorteile – Präzision, Tiefe, internationale Sichtbarkeit –, birgt aber auch die Gefahr, die verbindende Idee aus dem Blick zu verlieren, die das Format einst so besonders machte.

Drittens: Cluster prägen Strukturen – damals wie heute. Als die *Freie Universität* vor zwanzig Jahren um ihre Existenz kämpfte, halfen die ersten Cluster, ihr Profil zu schärfen und ihre Eigenständigkeit zu sichern. Heute sind sie erneut systemrelevant – nicht als Rettungsanker, sondern als Motor für Zukunftsfähigkeit.

Viertens: Cluster entstehen keineswegs aus dem Nichts. Sie wachsen dort, wo gute Ideen auf engagierte Menschen treffen. Ob aus Überzeugung der Leitung, aus politischer Erwartung oder aus Konkurrenz mit anderen Standorten: Es braucht Impulse, um Bewegung zu erzeugen. Aber ohne kreative Köpfe, wissenschaftliche Exzellenz und gemeinsame Visionen führen solche Initiativen langfristig nicht zum Erfolg.

Und fünftens – vielleicht das Wichtigste: Cluster kann man nicht „machen“. Versuche, sie strategisch von oben zu planen, haben selten getragen. Exzellenz entsteht nicht per Beschluss, sondern durch Freiheit, Vertrauen und gemeinsame Erfahrung. Forschende brauchen Raum, um Ideen zu entwickeln, und die Gewissheit, dass ihre Universität hinter ihnen steht – denn wer ein Cluster initiiert, geht ein persönliches Risiko ein, investiert viel Zeit, Reputation und Energie.

Die besten Clusterideen entstehen, wenn Forschende sich bereits kennen, wenn sie an Vorläuferprojekten gearbeitet, gemeinsame Tagungen organisiert oder einfach genug gemeinsame Gespräche geführt haben, um eine gemeinsame Sprache zu finden.

Vielleicht ist das die eigentliche Lehre aus zwanzig Jahren Exzellenzwettbewerb: Erfolg ist nie planbar, aber er wird möglich, wenn eine Universität Freiräume schafft, Vertrauen schenkt und Menschen miteinander ins Gespräch bringt.

Exzellenzcluster sind mehr als nur geförderte Projekte!



Hannah Arendts Werk wurde in Deutschland lange Zeit vernachlässigt.

Foto: Münchener Stadtmuseum – Sammlung Online

wir | Forschung

„Ein Aufruf zu Sittlichkeit und kritischem Denken“

Die Schriften Hannah Arendts wurden in Deutschland lange nicht angemessen rezipiert. An der *Freien Universität* wird das Werk der Philosophin seit einiger Zeit in einer neuen Kritischen Gesamtausgabe erstmals vollständig und in wissenschaftlich gesicherter Form zugänglich. Angesichts des weltweit wachsenden Einflusses rechtspopulistischer und -autoritärer Systeme erscheint ihr Werk heute aktueller denn je.

Von Dennis Yücel

41

Hannah Arendt gehört zu den bedeutendsten Denkerinnen des 20. Jahrhunderts. 1906 in Linden bei Hannover geboren, flieht die jüdische Philosophin 1938 aus dem nationalsozialistischen Deutschland in die Vereinigten Staaten. Bis zu ihrem Tod im Jahr 1975 lebt sie in New York. Von dort aus setzt sie sich intensiv und kritisch vor allem mit der europäischen Tradition politischen Denkens auseinander – insbesondere vor dem Hintergrund des Holocausts und ihrer von Totalitarismus und Gewalt geprägten Zeit. Doch während die Schriften Arendts in der englischsprachigen Welt schnell zu Klassikern avancieren, wird ihr Werk in Deutschland lange Zeit vernachlässigt. „Die Deutschen fremdelten lange mit Hannah Arendt“, sagt Prof. Dr. Barbara Hahn, die Professuren an der *Princeton University* und an der *Vanderbilt University* innehatte sowie seit 2016 Honorarprofessorin für Deutsche Literatur an der *Freien Universität* ist. „Anders als viele ihrer Zeit- und Schicksalsgenossen, etwa Theodor W. Adorno, kehrte sie nach dem Krieg nicht wieder nach Deutschland zurück. Sie schrieb in mehreren Sprachen, und das auf eine Art und Weise, wie man es in der deutschen Philosophie überhaupt nicht gewohnt war. Damit eckte sie im Nachkriegsdeutschland – besonders als Frau – an.“ Lange Zeit sei das Werk Arendts so auch editorisch vernachlässigt worden. „Bisher existierte selbst für ihre Hauptwerke oftmals keine wissenschaftlich gesicherte Textgrundlage“, betont Hahn. „Während ihre Zeitgenossen schon seit den

70er oder 80er Jahren mit großangelegten Ausgaben bedacht wurden, wurde ihr Werk in Deutschland nie angemessen herausgegeben und rezipiert.“

Diese Leerstelle wird an der *Freien Universität* also nun gefüllt. In dem in Dahlem angesiedelten Editionsprojekt entsteht seit 2018 die neue Kritische Gesamtausgabe des Werkes von Hannah Arendt. 2020 wurde das Editionsvorhaben von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in die DFG-Langzeitförderung aufgenommen. Die Edition präsentiert sämtliche von Arendt zu Lebzeiten veröffentlichten Werke sowie tausende Seiten unveröffentlichter Dokumente aus dem Nachlass. Erstmals wird das Gesamtwerk der Philosophin damit in historisch-kritischer Form zugänglich.

„Texte Hannah Arendts wurden von den Herausgebern oftmals verändert, gelegentlich auch postum“, sagt Prof. Dr. Anne Eusterschulte, Hochschullehrerin für Geschichte der Philosophie an der *Freien Universität*. Gemeinsam mit Barbara Hahn ist sie eine der Hauptherausgeberinnen der neuen Gesamtedition. „Wir leisten nun erstmals eine Ausgabe, die diese Eingriffe ersichtlich macht. Zudem sind unsere Bände mit einem umfangreichen Kommentar ausgestattet. Dort rekonstruieren wir nahezu sämtliche historischen Quellen, auf die sich Arendt explizit oder implizit bezieht.“ Dafür sichten die Herausgeberinnen und Herausgeber den kompletten Nachlass der Philosophin neu, der unter anderem im „Deutschen Literaturarchiv Marbach“, in der „Library of Congress“ in Washington

ton, D. C., sowie im „Bard College“ im Bundesstaat New York lagert. Rund 21.000 Seiten aus verschiedensten Büchern, Manuskripten und Typoskripten sollen bearbeitet werden. „Die neue Gesamtausgabe ermöglicht ein vielschichtiges Lesen“, sagt Hahn. „Sie erlaubt, die umfangreichen Bezüge nachzuverfolgen, die Arendt in ihren Texten miteinander verwoben hat. So kann ihr Werk auf eine gänzlich neue Weise erschlossen werden.“

Insgesamt 18 Bände der neuen Ausgabe sind geplant, die bis 2032 sukzessive erscheinen sollen. Die ersten vier Bände sind bereits erschienen – wie alle geplanten Bände in hybrider Form, sowohl als gebundenes Buch als auch in einer frei zugänglichen Online-Version. „Wir bieten damit zwei Formen des Lesezens an“, unterstreicht Eusterschulte. „Die Buchform ist als persönliche Leseausgabe gedacht. Man liest sie von vorne bis hinten, kann hineinschreiben, Zettel hineinkleben. Die Digitalausgabe hingegen bietet durch verschiedene Analysetools die Möglichkeit des Querlesens.“ Beide Ausgaben ergänzen einander dabei. „Wir haben deutlich gemerkt, dass die Verkaufszahlen der gedruckten Ausgabe steigen, sobald die Online-Ausgabe verfügbar ist“, sagt Hahn. „Das Lesen im

Netz nimmt uns also das Buch nicht weg. Im Gegen teil, es bringt die Menschen dazu, in den Buchläden zu gehen.“

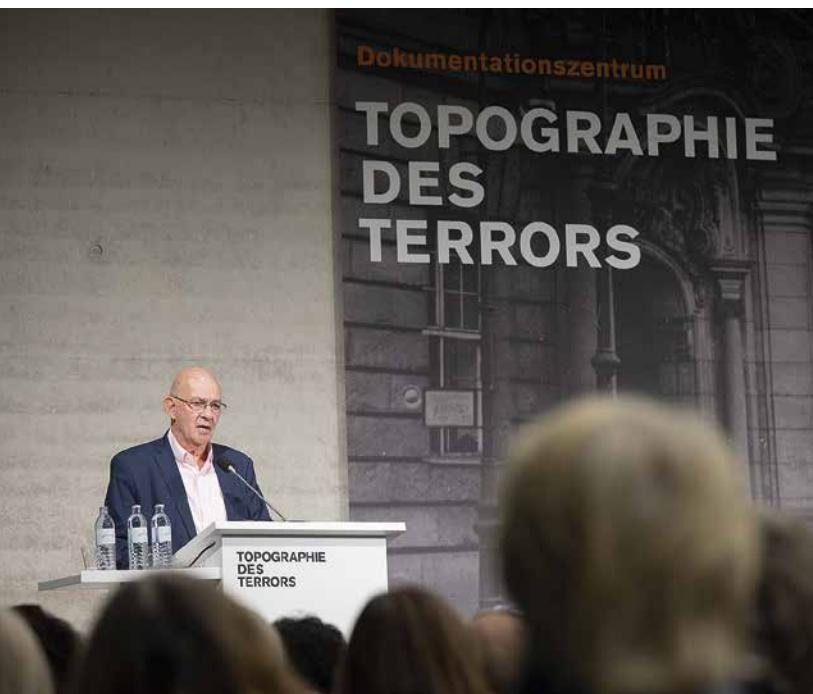
Arendt hat so gut wie alle ihrer Schriften in mehr als einer Sprache verfasst. Ein Spezifikum der der Kritischen Gesamtausgabe ist, dass sämtliche Texte in ihren jeweiligen Originalsprachen veröffentlicht werden. Die Bände bringen so deutsche, englische, französische und jiddische Texte zusammen. „Eine der Besonderheiten von Hannah Arendt ist, dass sie ihre Texte nicht einfach in eine andere Sprache übersetzt hat“, sagt Hahn. „Es handelt sich jeweils um unterschiedliche, eigenständige Texte.“

So wurde ihr wohl bekanntestes Werk, das in Deutschland unter dem Titel „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ im Jahr 1955 erschien, bereits vier Jahre zuvor auf Englisch unter dem Titel „The Origins of Totalitarianism“ publiziert. Beide Werke unterscheiden sich jedoch signifikant voneinander. „Hannah Arendt richtete sich jeweils in verschiedenen Sprachen an eine bestimmte Leserschaft“, sagt Eusterschulte. „Sie schrieb das Buch einmal für ein amerikanisches Publikum, das den Holocaust und den Krieg aus der Ferne mitbekam – und einmal für die Deutschen, die mit dem totalitären System des Nationalsozialismus unmittelbar verstrickt waren.“ Anfang des nächsten Jahres werden in der Kritischen Gesamtausgabe nun beide Werke erstmals in einem gemeinsamen Band erscheinen. „Aufgrund der unterschiedlichen Textgrundlage unterscheidet sich die Rezeption des Werkes in den USA und in Deutschland teils er heblich voneinander“, betont Eusterschulte. „Indem wir beide Sprachen nun zusammenbringen, möchten wir auch einen Beitrag dazu leisten, diese Rezeptions stränge zusammenzuführen.“

Im nächsten Jahr soll dann auch ein weiterer Klassiker Arendts neu ediert erscheinen. Im dem 1963 erstmals auf Englisch erschienenen Buch „Eichmann in Jerusalem“ verarbeitete Arendt ihre Eindrücke als Beobachterin im Prozess gegen den ehemaligen deutschen SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann. Dort entwickelte sie ihre berühmte These von der „Banalität des Bösen“. Eichmann war als Referatsleiter im damaligen Reichssicherheitshauptamt maßgeblich mitverantwortlich für die Organisation der Verfolgung, Vertreibung und Deportation der europäischen Juden während der Zeit des Nationalsozialismus und damit auch für den Holocaust. 1961 wurde er vom Staat Israel zum Tode verurteilt. „Hannah Arendt arbeitete Zeit ihres Lebens an der Frage, wie es möglich wurde, dass Menschen auf die Idee kamen, ganze Völker ermorden zu

Zum Auftakt der Konferenz „Hannah Arendts „Eichmann in Jerusalem“ – Edition und Interpretation“ hielt der renommierte israelische Historiker und Journalist Tom Segev die Keynote.

Foto: Bernd Wannenmacher





Prof. Dr. Anne Eusterschulte (links) und Prof. Dr. Barbara Hahn arbeiten an der Freien Universität gemeinsam an der Kritischen Gesamtausgabe der Schriften von Hannah Arendt.

Foto: Bernd Wannenmacher

dürfen“, sagt Hahn. „Antworten fand sie nicht in einer metaphysischen Konzeption des Bösen. Sie beschrieb vielmehr, wie gewöhnliche Menschen aus Gedankenlosigkeit und Gehorsam zu Tätern werden.“

Im Vorfeld der finalen Drucklegung von „Eichmann in Jerusalem“ luden die Herausgeberinnen und Herausgeber der Kritischen Gesamtausgabe Anfang November 2025 ein zu einer vom Präsidium der *Freien Universität* und der Ernst-Reuter-Gesellschaft unterstützten Tagung über diesen „Bericht“ im „Dokumentationszentrum Topographie des Terrors“. „Hannah Arendt hat ihre Texte vor der Veröffentlichung oft im direkten Austausch mit den Menschen getestet“, sagt Eusterschulte. „In diesem Sinne wollten wir nun auch einmal die zentralen Thesen des Buches mit Expertinnen und Experten aus aller Welt besprechen.“

In einer Zeit, in der rechtspopulistische und -autoritäre Bewegungen und Systeme weltweit an Macht gewinnen, ist die Auseinandersetzung Arendts mit totalitären Systemen Barbara Hahn zufolge von erschreckender Aktualität. „Als ich ihre Analysen in den 1970er-Jahren erstmals gelesen habe, beschrieben sie für mich die Vergangenheit“, betont sie. „Wenn ich Arendt heute lese, habe ich leider den Eindruck, dass sie auch unsere Gegenwart beschreibt.“ Zwar unterscheidet sich die gegenwärtige politische Lage deutlich von der Zeit Arendts. Dennoch liefere ihr Oeuvre noch heute entscheidende Impulse, um antisematische, fremdenfeindliche und autoritäre Rhetorik und Machtausübung zu verstehen. „Hannah Arendt untersucht die Bedingungen, in denen Menschen zu kleinen

Rädchen in gewalttätigen Systemen werden“, sagt Anne Eusterschulte. „Und genauso untersucht sie im Gegen teil, wie man durch das eigene Denken, Sittlichkeit und moralische Standfestigkeit dagegenhalten kann. In diesem Sinne ist ihr Werk auch ein Kantscher Auf ruf, selbst zu denken – und sich nicht mit Gedankenlosigkeit schuldig zu machen.“ ■

43

Zur Hannah-Arendt-Forschung und -Rezeption wird auch in einer anderen Form an der *Freien Universität* seit Jahren Bedeutendes geleistet: durch die renommierte internationale Online-Publikation „HannahArendt.net. Zeitschrift für politisches Denken. Journal for Political Thinking“. Mitbegründer und hauptverantwortlicher Redakteur ist Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Heuer am „Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft“, mitverantwortliche Redakteurin Prof. Dr. Frauke A. Kurbacher, Hochschullehrerin für Ethik an der *Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen* und darüber hinaus am „Institut für Philosophie“ der *Freien Universität* tätig. Der 2011 erschienene Band 6 der Zeitschrift war „Hannah Arendt and the Eichmann Trial 1961“ gewidmet, andere Bände befassten sich mit den Themen „Power and Freedom“, „Human Rights and Responsibility“, „Recht und Gerechtigkeit – Law and Justice“, „Wahrheit und Politik / Truth and Justice“ oder „Kosmopolitismus“. Der 2001 erschienene Band 5 des Vorgängers der Zeitschrift, des „Hannah Arendt Newsletters“, trug den Titel „50 Years of The Origins of Totalitarianism“. Auf den Websites der Zeitschrift findet sich auch eine Kurzbiographie Hannah Arendts. ■



Vereinbarkeit leben – Der „Dual Career & Family Service“ der *Freien Universität*

wir | Reportage

Beruf, Studium und Familie unter einen Hut zu bringen, ist oft mehr als nur eine organisatorische Herausforderung. Die Freie Universität hat dafür mit dem „Dual Career & Family Service“ (DCFAM) eine Anlaufstelle geschaffen, die nicht nur berät, sondern Brücken baut – zwischen Lebensphasen, zwischen Generationen, zwischen Campus und Kinderzimmer. Fünf Stimmen aus der Universität erzählen, wie aus einem Service eine Haltung wurde.

Von Nadine Kiessel

46

Wenn ein neuer Lebensabschnitt beginnt, verändert sich alles: Routinen, Prioritäten – und manchmal auch der Blick auf den eigenen Arbeitsplatz. Miriam Juchem kennt diese Umbrüche aus nächster Nähe. In ihrem Büro im DCFAM laufen täglich E-Mails, Anrufe und Fragen zusam-

men – oft zwischen Freude, Erschöpfung und ganz praktischem Informationsbedarf. „Wir bieten vor allem Beratung an – natürlich zu allem rund um die Vereinbarkeit von Studium und Familie, aber auch Beruf und Familie“, erzählt sie. „Wir versuchen immer, noch am selben Tag zu antworten und einen Termin anzubieten – telefonisch, persönlich oder über Webex.“ Doch Juchem weiß, dass es selten nur um Formulare oder Fristen geht. Oft sind die Situationen emotional aufgeladen: „Ich bin schwanger – was kommt jetzt auf mich zu?“ Dann geht es um Mutterschutz, Elternzeit, Elterngeld oder Kita-Gutscheine.

Und immer öfter auch um ein Thema, das lange wenig sichtbar war: Pflege. „Meine Kollegin Monika Oellers-Reis hat sich zur Pflegelotsin ausbilden lassen, da das bisherige Beratungsangebot mit den Pflegestützpunkten einmal im Quartal nicht mehr ausgereicht hat – und die Nachfrage boomt.“ Zunehmend melden sich Studierende oder Beschäftigte, die Angehörige pflegen. „Früher war das Care-Thema vor allem mit Kindern verknüpft, jetzt geht es auch um Eltern, Großeltern, Freundeskreis. Das ist Teil vieler Biografien geworden“, erklärt Juchem. Der DCFAM schafft Raum für diese Realität – und für den Mut, sie offen anzusprechen.

Als Dr. Thomas Weitner Vater wurde, suchte er auch ein bisschen Orientierung. Nicht zwischen Windeln und Wochenbettlädtüre, sondern im Dschungel der Formulare und Möglichkeiten. „Ich hatte das Gefühl, ich habe mit dem Family Service einen Ort, da kann ich hinkommen. Da wird mir einfach gesagt, was jetzt

Miriam Juchem, Mitarbeiterin des „Dual Career & Family Service“ berät nicht nur zum Thema Kind, immer öfter ist ihre Expertise auch beim Thema Pflege gefragt.

Foto: privat





Dr. Thomas Weitner, Mitarbeiter in der „Koordinationsstelle für wissenschaftliche Integrität“: „Dass Still- und Wickelzimmer flächendeckend zur Verfügung stehen, ist keine Selbstverständlichkeit.“

Foto: Bernd Wannenmacher

wichtig ist“, erinnert er sich. „Ich hatte jemanden, wo ich Rückfragen stellen kann und der sagt: Das hier kann man machen, das muss man aber nicht. Das war sehr hilfreich.“

Weitner arbeitet in der „Koordinationsstelle für wissenschaftliche Integrität“ der *Freien Universität*. Seit Jahren nutzt er die Infrastruktur, die der DCFAM mit aufgebaut hat. „Dass Still- und Wickelzimmer flächendeckend zur Verfügung stehen, ist keine Selbstverständlichkeit“, sagt er. „Und die Eltern-Kind-Zimmer sind für uns fast schon eine feste Größe geworden – meine Kinder wollen da gar nicht mehr weg.“ Die „Kita an der FU Berlin“, in der seine Kinder betreut wurden, beschreibt er als „Ort, an dem die Chemie stimmt“. Pädagogisches Konzept, verlässliche Betreuung und die Lage im Grünen – für ihn eine ideale Kombination. „Ich fahre jeden Tag zehn Kilometer mit dem Rad hin, einfach weil ich weiß, wie gut es dort läuft“, erzählt er. Für Weitner ist die Universität mehr als ein Arbeitsplatz. Sie ist ein Ort, an dem Familie mitschwingen darf – und das, sagt er, sei etwas Besonderes.

Auch Stephan Töpper, Leiter des „Referats Digitale Kommunikation“ in der „Stabsstelle Kommunikation und Marketing“ der *Freien Universität*, hat die Angebote des DCFAM über viele Jahre erlebt. „Meine Kinder wurden insgesamt fast zehn Jahre in der ‚Kita an der FU



Stephan Töpper, Leiter des „Referats Digitale Kommunikation“ in der „Stabsstelle Kommunikation und Marketing“: „Man hört ab und an Kinderstimmen auf den Fluren – das gehört hier einfach dazu.“

Foto: Bernd Wannenmacher

Berlin‘ betreut – mit großer Zufriedenheit und großem Vertrauen in die Erzieherinnen und Erzieher“, sagt er. Die Nähe zum Arbeitsort sei dabei Gold wert gewesen. „Gerade wenn man mal spontan abholen musste oder das Kind mit ins Büro kam – das war einfach möglich.“ Für ihn ist Vereinbarkeit nicht nur eine Frage von Strukturen, sondern auch von Haltung. „Es hängt an der Kultur innerhalb einer Universitätseinrichtung, dass Vereinbarkeit mitgetragen wird. Man hört ab und an Kinderstimmen auf den Fluren – das gehört hier einfach dazu.“ Er erinnert sich auch an das „Kids Camp“, eine gemeinsame Ferienfreizeit des DCFAM und der „Zentraleinrichtung Hochschulsport“ der *Freien Universität*. „Die Mischung aus sportlichen Aktivitäten und wissenschaftlichen Angeboten ist hervorragend. Die Kinder waren begeistert, und für uns Eltern war es ein verlässliches, gut organisiertes Angebot.“

Stephan Töpper weiß, dass sich Bedürfnisse im Laufe der Jahre verändern – und dass genau dies die Herausforderung ist. „Wenn die Kinder geboren sind, stürmen plötzlich viele To-dos auf die Eltern ein. Dann braucht man schnelle Informationen, Strukturen und jemanden, der schon mal da war. Später, wenn die Kinder größer sind, sind andere Angebote wichtig. Das ist ein ständiger Wandel – und der Family Service muss ihn mitgehen.“

Auch Rebecca Mak, Leiterin der „Stabsstelle Diversity und Antidiskriminierung“ der *Freien Universität*, weiß genau, was es bedeutet, wenn Betreuung plötzlich ausfällt. „Ich liebe den Family Service, weil sie eine wirklich sehr unkomplizierte Kinder-Notfallbetreuung anbieten“, sagt sie. Die Notfallbetreuung, organisiert über die Agentur „KidsMobil“, ist für viele Familien ein Rettungssanker. „Man stellt einen Antrag, der von der oder dem Vorgesetzten unterschrieben werden muss, und dann schicken sie eine Kinderbetreuung – nach Hause oder an die Uni. Als die Kinder kleiner waren, habe ich sie immer nach Hause bestellt und konnte dann im Nebenzimmer arbeiten. Das hat bei mir immer gut geklappt.“

Mak weiß, wie viel Erleichterung das bedeutet – besonders bei Kindern mit chronischen Erkrankungen. „Für uns war das oft total wichtig, dass jemand für ein paar Stunden da ist. Die Betreuerinnen und Betreuer waren immer super nett und engagiert.“ Als ihre Kita eines Tages kurzfristig wegen eines Streiks dann doch schließen musste, stellte sie noch am selben Tag den Antrag auf Notfallbetreuung. Am nächsten Morgen stand eine qualifizierte Betreuungsperson vor der Tür. Ihr Kind war versorgt, sie konnte arbeiten – und wusste: Auf diesen Service ist Verlass.

Auch Daniel Hippich, Leiter des DCFAM, sieht die Verantwortung der Universität nicht nur in der Organisation, sondern in der Gestaltung einer chancengerechten Arbeits- und Studienkultur. „Besonders Frauen

sind häufig mit zusätzlichen Belastungen konfrontiert, da sie neben ihrer beruflichen Tätigkeit weiterhin den größten Anteil an unbezahlter Care-Arbeit übernehmen – etwa bei der Kinderbetreuung und der Pflege von Angehörigen“, sagt er. Mit der „Chancengleichheitssatzung“, die am 14. Februar 2024 veröffentlicht wurde, hat sich die *Freie Universität* das Ziel gesetzt, geschlechtergerechte Lehr-, Lern- und Arbeitsumgebungen zu schaffen. Ein wichtiger Schritt sei auch die neue „Dienstvereinbarung zur Flexibilisierung der Arbeitszeit und zum mobilen Arbeiten“, die „DV Flex“. Sie ermögliche Beschäftigten, die mit Care-Aufgaben betraut sind, zeitlich und räumlich flexibel zu arbeiten – „ein echter Fortschritt hin zu mehr Selbstbestimmung und Entlastung im Alltag“, erklärt Hippich.

Dieses familienbewusste Engagement, das sich in der Gestaltung von Studienbedingungen und Personalpolitik widerspiegelt, zeichnet die *Freie Universität* seit Jahren aus – als mehrfach zertifizierte „Familiengerechte Hochschule“.

Ob Pflegeberatung, Kita, Notfallbetreuung oder „Kids Camp“ – hinter all diesen Angeboten steht ein Gedanke, der weit über reine Organisation hinausgeht: Vereinbarkeit ist keine Zusatzleistung, sondern Ausdruck einer verantwortungsbewussten Arbeitskultur. Der „Dual Career & Family Service“ unterstützt Eltern und Pflegende dabei, Studium, Forschung und Familie miteinander zu vereinbaren – auch dann, wenn es im Alltag einmal eng wird. ■

48

Rebecca Mak, Leiterin der „Stabsstelle Diversity und Antidiskriminierung“: „Die Notfallbetreuung, organisiert über die Agentur „KidsMobil“, ist für viele Familien ein Rettungssanker.“

Foto: Bernd Wannenmacher



Daniel Hippich leitet den „Dual Career & Family Service“: „Die neue Dienstvereinbarung zur Flexibilisierung der Arbeitszeit ermöglichte Beschäftigten, die mit Care-Aufgaben betraut sind, zeitlich und räumlich flexibel zu arbeiten.“

Foto: Bernd Wannenmacher



DIGITALE VORTRAGS WELTEN

KUNST UND KULTUR DIGITAL

DAS GASTHÖRSTUDIUM ART des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin bietet Gasthörenden und Kunstinteressierten ein breites Spektrum von Veranstaltungen mit dem Schwerpunkt Kunstgeschichte.

IM RAHMEN DER DIGITALEN VORTRAGSWELTEN können Sie ein Semester lang alle Online-Vorträge des Gasthörstudiums Art live ansehen.

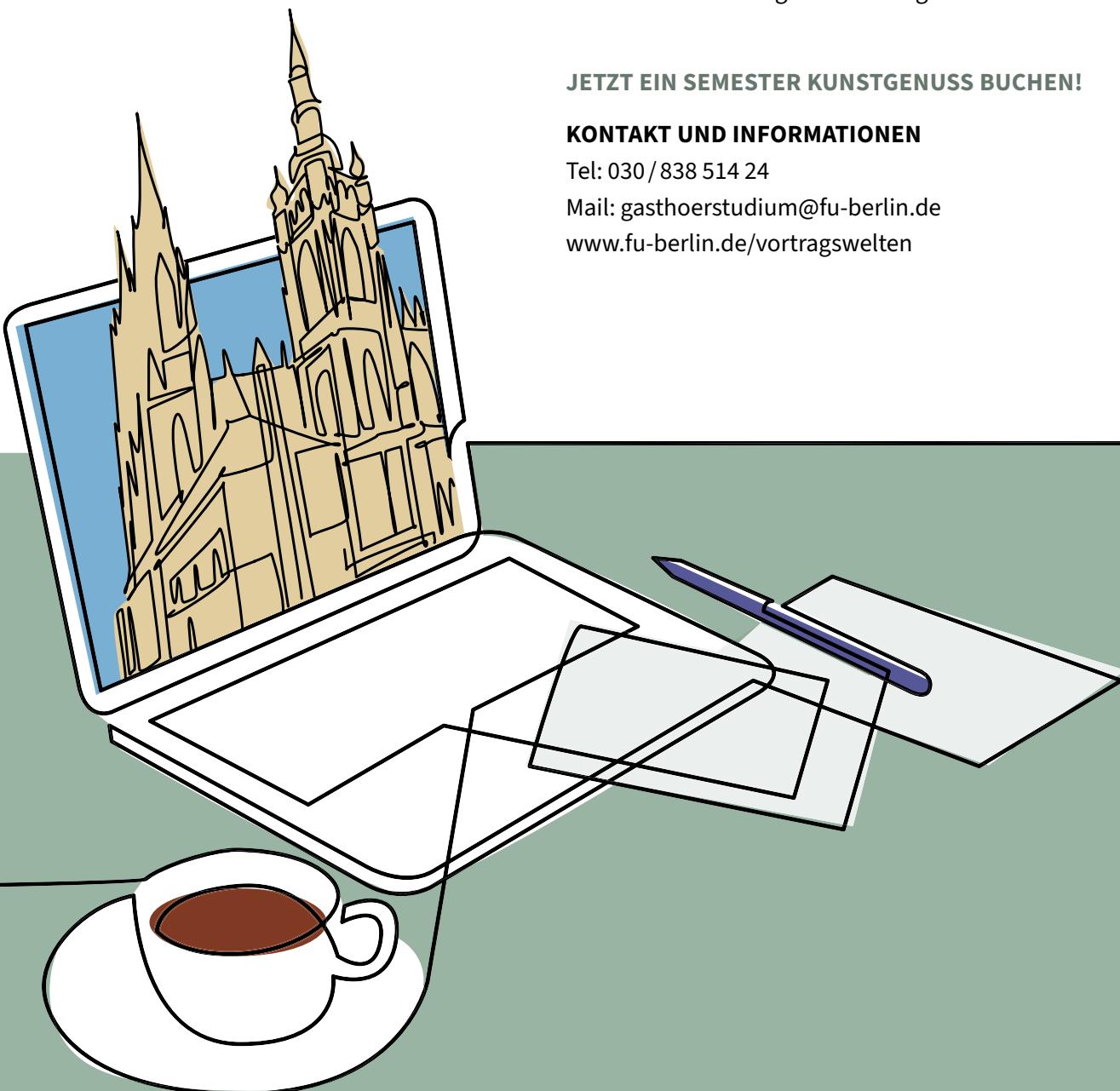
DER VORTRAGSWELTENCHANNEL bietet die Möglichkeit, alle Vorträge zeitversetzt, bis zu vier Wochen später, anzusehen. Er ist Teil der digitalen Vortragswelten.

JETZT EIN SEMESTER KUNSTGENUSS BUCHEN!

KONTAKT UND INFORMATIONEN

Tel: 030 / 838 514 24

Mail: gasthoerstudium@fu-berlin.de
www.fu-berlin.de/vortragswelten



Dorothee Elmiger: Die Holländerinnen



Mit blinkenden Warnlichtern fährt die Erzählerin, eine namenlose Schriftstellerin, an den Straßenrand, als ein unerwarteter Anruf sie erreicht. Am Apparat ist ein gefeierter Theatermacher, der sie für sein neuestes Vorhaben zu gewinnen versucht – ein in den Tropen angesiedeltes Stück, die Rekonstruktion eines Falls. Wenige Wo-

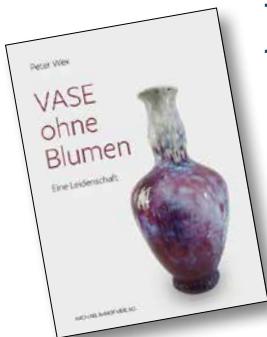
chen später bricht sie auf, um sich der Theatergruppe auf ihrem Gang ins tiefe Innere des Urwalds anzuschließen. Elmiger erzählt eine beunruhigende Geschichte von Menschen und Monstern, von Furcht und Gewalt, von der Verlorenheit im Universum und vom Versagen der Erzählungen. Sie studierte unter anderem Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft an der *Universität Luzern* und der *Freien Universität*. Am Tag ihres 40. Geburtstags, dem 13. Oktober, gewann Elmiger den „Deutschen Buchpreis“ 2025 – und wurde über Nacht zu einer der meistdiskutierten Autorinnen im deutschsprachigen Raum. ■



Dorothee Elmiger:
Die Holländerinnen;
Carl Hanser Verlag,
München 2025;
ISBN 978-3-446-28298-8;
160 Seiten; 23,00 Euro

50

Peter Wex: VASE ohne Blumen – Eine Leidenschaft



Der Autor nimmt uns mit auf die Reise in die Welt der Porzellankunst, getrieben voller Leidenschaft und von der Neugier zu immer neuen Entdeckungen: kein förmliches Sachbuch, sondern Erzählungen, lebensnah und immer mit einer gehörigen Portion von Ironie und Selbstkritik. Die Route führt von Berlin über London nach Japan und China, ein amüsantes, nachdenkenswertes Leidsevergnügen. Die Diagnose lautet: Porzellankrankheit, nicht so sehr ausgeprägt wie bei August dem Starken, aber immerhin befallen. Dr. Peter Wex schildert seine aufregenden, zum Teil abenteuerlichen Erlebnisse beim Erwerb von Seger-Porzellanen, erfunden und herge-

stellt in der „Königlichen Porzellan-Manufaktur Berlin“. Dem damaligen Leiter der „Chemisch-Technischen Versuchsanstalt“, Hermann Seger, war es 1881 gelungen, Rotglasuren von nie zuvor erreichter Prächtigkeit herzustellen. Endlich sahen die Europäer ihren Traum verwirklicht, Porzellan produzieren zu können wie die Chinesen. Zeitgenossen feierten Seger als Genie und Wegbereiter der modernen Keramik. Wex studierte Rechtswissenschaft an der *Freien Universität*, wo er auch promovierte. Nach administrativen Führungstätigkeiten dort und an anderen Hochschulen sowie langjähriger Tätigkeit als Lehrbeauftragter am Fachbereich Rechtswissenschaft der *Freien Universität* übernahm er an deren Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie die Leitung der von ihm aufgebauten „Arbeitsstelle Bildungsrecht und Hochschulentwicklung“. ■

Peter Wex:
VASE ohne Blumen – Eine Leidenschaft;
Michael Imhof Verlag,
Petersberg 2025;
ISBN: 978-3-7319-1460-0;
100 Seiten; 14,95 Euro

Impressum

wir –
Magazin für die
Ehemaligen der
Freien Universität Berlin,
22. Jahrgang / Winter 2025 – 2026

Redakçõesleitung
Bernd Wannenmacher
wir-magazin@fu-berlin.de

Herausgeber
Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde,
Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V.
(V.i.S.d.P.: Peter Lange); Malteserstraße 74 – 100, D-12249 Berlin
Phone: +49 30 838 52 303
Fax: +49 30 838 452 303

An dieser Ausgabe hat redaktionell mitgearbeitet:
Dr. Matthias Dannenberg

Druck
H. Heenemann GmbH & Co KG
Bessemer Straße 83-91
12103 Berlin

Gestaltung
unicorn werbeagentur GmbH
Walddenser Straße 2 – 4, 10551 Berlin
www.unicorn-berlin.de

Titelbild
Foto: Michael Fahrig

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der
Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer &
Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V.

WIR DRUCKEN für die, die Vielfältigkeit wollen.

HEENEMANN druckt vielfältig! Ob Broschüren, Briefbogen oder Visitenkarten – wir sind Ihr Spezialist für Druckerzeugnisse in Berlin!

Jetzt online bestellen!

www.heenemann-druck.de



Mehr als eine Druckerei. Seit 1906.



Buch- und Offsetdruckerei

H. Heenemann

UNISHOP

im Foyer der Mensa II
(Silberlaube)

Öffnungszeiten:
Montag–Donnerstag
10.00–16.00 Uhr
Freitag
10.00–15.00 Uhr



fu-berlin.de/unishop



UNISHOP

der Freien Universität Berlin
ERG Universitätsservice GmbH
Otto-von-Simson-Straße 26
14195 Berlin

Tel. +49 (0)30 838-66533
Fax +49 (0)30 838-466533

unishop@fu-berlin.de